This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

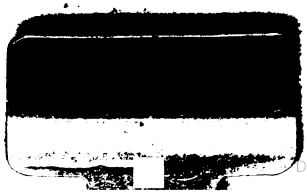
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

F
4620.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſche und Militäriſche

Betrachtungen über die Schweiz.

Von

Napoléon Louis C. Bonaparte,

Sohn von Louis Bonaparte, vormaligem Könige von Holland.

Honneur, Liberté, Patrie!

Die Selbſtſtändigkeit des Schweizerbundes ruhet nicht feſt auf Pergamentbriefen, kaiſerlichen oder königlichen Zuſicherungen, ſondern allein auf einem eiſernen Grund, der da iſt unſer Schwert.

Zſchokke Schw. Geſchichte.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie.

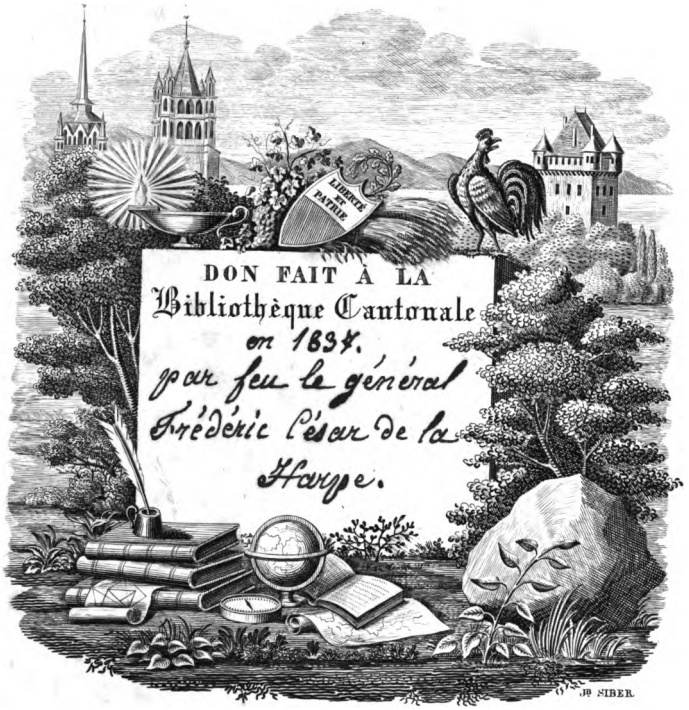
1833.

BIBLIOTHEQUE DE F. C. DE LA HARPE

CANTON DE VAUD BIBLIOTHEQUE CANTONALE LIBERTÉ ET PATRIE

F. 420

Digitized by Google



Digitized by Google

Indem ich gegenwärtige Betrachtungen dem Urtheile der Leſer vorlege, rechne ich dabey auf ihre Nachſicht. Während ich von der Schweiz ſpreche, kann ich nicht umhin, auch nebenbey Blicke auf Frankreich zu werfen; man vergebe mir dieſe Abſchweifungen; denn das Intereſſe, welches mir ein freyes Volk einflößt, kann nur meine Liebe zum Vaterlande erhöhen.

Arenenberg, den 15. Juli 1833.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fortschritte der politischen Bildung machen sich auch am Fuße der Alpen sichtbar; die Umwälzung der Juliustage drängte sie vorwärts und beschleunigte ihren glücklichen Erfolg. So sehen wir denn die Schweiz zur freyen unabhängigen Nation sich gestalten und die Ketten brechen, welche seit dem Jahre 1815 das Fortschreiten der gesellschaftlichen Entwickelung hemmten. Glücklich das Volk, welches durch eigene Kraft fremdes Joch abzuschütteln vermag; glücklich das Volk, das sich selbst Gesetze geben kann; Ehre ihm, da es, seiner frühern Knechtschaft gedenkend, Mitleid fühlte beym Anblick von Uebel, die es früher selbst duldete, und hülfreiche Hand reicht den Opfern fremder Verfolgung. Die Schweiz ist noch der einzige Winkel Europas, wo die Volkssouveränetät in Kraft ist; davon liefert in unsern Tagen der Entwurf einer Gesammtverfassung für die Eidgenossenschaft den Beweis. Diesen Entwurf will ich nun einer summarischen Prüfung unterwerfen.

Vor der Umwälzung vom Jahre 1789 fühlte die Schweiz, wie die Geschichtschreiber dieser Zeit erzählen, herbern Druck durch die Aristokratie, als andere Völker,

Digitized by Google

welche unter monarchischen Regierungen lebten. Die Vorrechte und Mißbräuche der Gewalt herrschten bey ihr in weit höherm Grade.

Es gab oberherrliche Kantone und unterthänige, regierende Städte und unterworfene Landschaften. Diese botmäßigen Landschaften wurden durch Landvögte regiert, die eine ganz willkürliche Gewalt ausübten.

Im Jahre 1798 betraten die Franzosen das helvetische Gebiet, vernichteten alle Cantonal-Oberherrlichkeiten, und bildeten eine Central-Regierung gleich der französischen.

Unstreitig brachten die Franzosen die Grundsätze und Veränderungen, welche den Staat eines Tages wieder neu beleben mußten, mit der Geißel des Krieges; aber diese vorübergehenden Uebel erbitterten das Volk so, daß es ein minder freyes, bürgerliches Leben einer Freyheit vorzog, die sich ihm unter den häßlichen Gestalten der Willkürherrschaft und der Gewaltthätigkeit zeigte. Wir andere Kinder der Revolution finden es auffallend daß auch die Schweiz, obgleich eine Republik, gleich andern Nationen ein Joch abzuschütteln und ihre Rechte wieder zu erobern hatte. — Ein Beweis, daß das Wort Republik nicht für den Ausdruck wirklicher Prinzipien gelten kann, weil sie nicht immer die Freyheit und Gleichheit sichert, sondern nur als Bezeichnung einer Regierungsform. Die Republik zeigt nur eine Regierung von einer Mehrheit an; denn haben wir bis jetzt nicht gesehen, daß in den meisten Republiken das Volk am Ende einer tyrannischen Aristokratie und empörenden Vorrechten unterlag? Rom mit seiner der englischen so ziemlich verwandten Regierung

Digitized by Google

besaß eine aufgeklärte Aristokratie, aber es bereicherte das Volk mit Beute, oder mit den andern Nationen geraubten Rechten; in den italienischen Republiken herrschte Despotismus; die Gesetze Venedigs wurden mit Blut geschrieben. Und so wie eine weise volksherrliche Republik vielleicht die beste Regierungsform ist, so müssen wir eine tyrannische für die schlechteste halten; denn es ist leichter von dem Joche eines Einzigen, als von dem Joche Mehrerer sich frey zu machen.

Im Jahre 1803 dachte Napoleon, als erster Konsul, bey den verschiedensten Ereignissen, allein an die Schweiz; er wollte, daß die Beschützer der Alpen ihr Staatsleben selbst ordneten, und im Vertrag von Lüneville am 9. Februar 1801 ließ er ihnen das Recht zusichern, vermöge welchem sich die Schweizer selbst eine Verfassung geben durften, die ihnen am besten zusagen würde. Aber in allen Kantonen herrschte Gährung, in den einen für die Herrenrechte, welche sie retten, in den andern für die Rechte, welche sie erringen wollten; nirgends war Einigkeit; Lokalinteresse und Vorrechte übermannten das allgemeine Interesse und die Rechtsgleichheit. Die Schweizer konnten zu keinem Beschlusse kommen; sie fanden sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in fremder Dazwischenkunft ihre Hülfe zu suchen. Heutzutage ist das Volk mehr aufgeklärt; es fühlt, daß es Niemanden die Sorge, seine Angelegenheiten zu ordnen, anvertrauen dürfe; wodurch es wohl Herren fände, aber keine Vermittler. In drey Jahren versuchte dasselbe vier oder fünf Konstitutionen; aber mitten unter all diesen Kämpfen erhob sich das aristokratische Prinzip immer wieder drohend

Digitized by Google

empor; die helvetiſche Regierung ging die Vermittlung Napoleons an; er ſicherte dieſelbe zu, und ſprach zur Nation folgende Worte:

„Ihr habt drey Jahre mit einander geſtritten, ohne „euch zu verſtändigen. Wenn man euch ſelbſt überläßt, „ſo werdet ihr euch noch drey Jahre morden, ohne daß „ihr euch beſſer verſtehen werdet; ohnehin beweist eure „Geſchichte, daß eure innern Kriege ſich nur enden konn„ten durch die Vermittelung Frankreichs. Es iſt wahr, „ich hatte mich entſchloſſen, mich nicht mehr in euere An„gelegenheiten zu miſchen . . . . . .

„Ich komme von meinem Entſchluß zurück; ich werde „eure Streitigkeiten vermitteln, und meine Vermittlung „wird kräftig ſeyn, ſo wie ſie der großen Nation ziemt, „in deren Namen ich ſpreche."

Auf das Wort des Hauptes der franzöſiſchen und cisalpiniſchen Republik fielen die Waffen aus den Händen der kämpfenden Parteyen, und aus allen Gegenden der Schweiz begaben ſich Abgeordnete nach Paris, um unter den Auſpicien Frankreichs daſelbſt eine Verfaſſung auszuarbeiten. Napoleon beſprach die Intereſſen eines jeden Cantons beſonders, und ſagte ihnen: „daß die Natur ih„ren Staat zu einem Bundesſtaat gemacht habe, und dieſe „überwinden zu wollen, ſey die Sache keines verſtändigen „Mannes. Für die kleinen Cantone wünſche er die aus„gedehnteſte Demokratie. Ihr möchtet, ſagte er, die „Landsgemeinden vernichten, aber dann dürft ihr nicht „mehr von Demokratie reden. Es ſind dieſe Regierungs„formen, welche euch auszeichnen; bedenket wohl die Wich„tigkeit, charakteriſtiſche Züge und Kennzeichen zu haben!

Digitized by Google

„Denn dieses hindert vorzüglich euch mit andern Staa-
„ten zu vermengen und euch ihnen einzuverleiben."

Die Wahlen wollte er unmittelbar ausgeübt wissen, und nicht durch besonders dazu ernannte Wähler. Der Grabeau, d. i. das Zurückrufungsrecht, welches die Wähler selbst ausüben konnten gegen die Glieder des Raths, schien ihm nothwendig, aber lediglich nur bey Abgeordneten, deren Stellen lebenslänglich waren. Endlich wurde die Mediationsakte unterzeichnet. Er gab damit der Schweiz, nebst der Besänftigung innerer Verwirrung, große Vortheile; er sicherte die Oberherrlichkeit des Volkes, hob jeden Vorzug eines Landes über das andere auf; es gab in der Schweiz keine Unterthanen mehr, sondern nur Bürger. Die Mediationsakte war also für sie eine große Wohlthat, weil dadurch die Wunden vernarbten, und die Freyheit gesichert war.

Aber lassen wir uns nicht blenden. Warum ließ der Kaiser diese Centralgewalt kraft- und wirkungslos bestehen? Er wollte nicht, daß die Schweiz ihn in seinen Entwürfen hindern könne; er wollte daß sie glücklich seye, aber für den Augenblick ohne Gewicht.

Und sein Betragen gegen dieses Land stand ganz im Einklange mit dem, welches er gegen die übrigen Länder beobachtete. Er setzte gleichsam nur Uebergangsregierungen ein von den alten Ideen zur Verwirklichung der neuen. Ueberhaupt kann man in seinen Einrichtungen zwey Hauptgrundzüge wahrnehmen; eine provisorische Grundlage mit einem äußern Anschein von Stabilität. Provisorisch, weil er glaubte, daß Europa eine gänzliche Wiedergeburt verlange; mit einem Ansehen von Stabili-

Digitized by Google

tät, um den Feinden seine großen Entwürfen zu verbergen, und um die Anklage, als wenn er nach einer Weltherrschaft strebe, zu beseitigen. In dieser Absicht setzte er auf seine republikanischen Lorbeern das kaiserliche Diadem, und in gleicher Absicht erhob er seine Brüder auf Königsthrone. Ein großer Mann hat niemals die engherzigen Ansichten und die Schwächen, welche ihm die gemeine Denkungsart leiht; wäre dieß der Fall, so wäre er kein großer Mann. Es war also nicht darum zu thun, seine Familie mit Kronen zu schmücken, indem er seine Brüder zu Königen ernannte; wohl aber darum, daß sie in den verschiedenen Ländern die Pfeiler würden eines neuen Gebäudes. Er machte sie zu Königen, daß man an seine Stabilität glaube, und damit man ihn nicht des Ehrgeizes anklage; er erhob seine Brüder, weil sie allein geeignet waren, ihm die Ausführung des etwaigen Wechsels zu erleichtern, ohne den Schein der Stabilität zu verlieren; weil sie allein, obgleich Könige, seinem Willen untergeordnet bleiben und bey dem Verluste eines Königreiches sich trösten konnten, indem sie wieder französische Prinzen geworden wären. Ein sehr einleuchtendes Beyspiel für diese Behauptung, war mein Vater in Holland. Hätte der Kaiser statt seines Bruders einen französischen General ernannt, die Holländer würden sich im Jahre 1810 gegen Frankreich geschlagen haben; dagegen zog mein Vater, weil er nicht glaubte die Interessen des Volkes, zu dessen Regierung er berufen war, mit jenen der französischen vereinigen zu können, es vor, lieber auf das Königreich zu verzichten, als gegen sein Gewissen oder gegen seinen Bruder etwas zu unternehmen. Selten bie-

Digitized by Google

tet uns die Geschichte ein so schönes Beyspiel von gleich uneigennütziger Hochherzigkeit dar.

Wenn man das ganze Betragen Napoleons prüft, so wird man überall dieselben Kennzeichen des Fortschreitens und denselben Anschein von Stabilität wahrnehmen. Dieses ist der Schlüssel zu seiner ganzen Geschichte. Aber, wird man fragen, wo sollte dieser provisorische Zustand seine Grenze finden? Mit der Niederlage der Russen und mit der Erniedrigung der englischen Aristokratie. Wäre er Sieger geblieben, er hätte das Herzogthum Warschau in einen polnischen Nationalstaat umgewandelt; aus Westphalen wäre wieder ein deutscher Nationalstaat und aus dem Vicekönigreich ein italienischer Nationalstaat hervorgegangen; in Frankreich wäre die Diktatorsgewalt durch eine freysinnige Regierung ersetzt worden; allenthalben wäre Festigkeit, Freyheit, Unabhängigkeit an die Stelle der nur theilweisen unvollkommenen Nationaleinrichtungen und der vorübergehenden Institutionen getreten. Doch, kommen wir wieder auf die Schweiz zurück.

Bis zum Jahre 1814 genoß die Schweiz im Ganzen einer vollkommenen Ruhe; die Linienregimenter, welche sie Frankreich stellte, ernteten in den Reihen der großen Armee auch ihren Antheil von Ruhm; aber das Unglück Napoleons weckte sogleich wieder die alten Anmaßungen der Partey der Bevorrechteten, und die durch ihre Häupter betrogene Schweiz warf sich fremden Fürsten zu Füßen und öffneten ihnen ihre Thore. So wie der Rheinbund seinen Protektor, so verlor die Schweiz ihren Vermittler und die nordischen Scharen zogen triumphirend neben den Schlachtfeldern von Sempach und Morgarten vorbey.

Digitized by Google

Mit ihrem Durchzuge verletzten sie die Freyheiten, welche Napoleon der Schweiz gegeben hatte. Die Aristokratie bekam wieder die Oberhand in den großen Kantonen, das Volk verlor seine Rechte, die Einheit wurde geschwächt. In einzelnen Kantonen geschahen fortan die Wahlen nur durch Wahlkollegien, wo einerseits die reichen Grundeigenthümer, anderseits ein Drittheil des großen und kleinen Rathes Sitz und Stimme hatte. Im Namen der Freyheit entthronten die Souveräne Napoleon; aber ihr Sieg war eigentlich nur der Triumph des aristokratischen Systemes über die demokratische Partey, der Legitimität über die Volksherrschaft, der Vorrechte und der Unterdrückung über die Gleichheit und Unabhängigkeit.

Das Jahr 1815 war für die Schweiz, so wie für die andern Völker, das Jahr einer Freyheit vertilgenden Reaktion. Nach einem Zeitraume von fünfzehn Jahren erwachte Frankreich wieder, und erkannte das, was es verloren, und was es noch zu erwerben hatte. Es erhob sich; das Geschrey, welches es ausstieß, da es die Bande von sich warf, schreckte auch die übrigen Völker aus ihrem Schlummer auf. Aber die Könige schliefen seit 1789 nicht mehr. Jede Nation warf einen traurigen Blick auf sich selbst, und legte Hand an die Heilung ihrer Wunden. Tells Söhne nicht minder hatten Rechte wieder zu erlangen. Sie sagten sich: Die schweizerische Eidgenossenschaft ist eine Republik, aber sie ist nicht frey; sie scheint sich selbst zu regieren, aber im Grunde regiert sie der Geist der heiligen Allianz.

Die Wahlen gehen nicht von der Gesammtheit des Volkes aus; man kann nirgends seine Gedanken durch die

Digitized by Google

Presse frey und unumwunden aussprechen; die Schweiz ist eine Republik, aber die Oeffentlichkeit ist nicht hergestellt und gesichert, weder vor den Schranken des Gerichts, noch bey den Berathungen der Tagsatzung, noch bey dem großen Rath. Sie bildet nur einen Staat, und im Ganzen ist jeder Canton ein kleines Volk für sich, welcher sich mit jedem Tage mehr von der großen Familie zu trennen sucht; sie möchte ihre Unabhängigkeit schützen, wenn man sie angriffe; aber ihre Armee hat bey ihrer fehlerhaften Organisation nicht Einen Einheitspunkt, kein Haupt (Anführer), welches sie kennt, keine Fahne, welche die Schweizer als Kinder ein und desselben Vaterlandes vereinigt. Alle diese Gebrechen wollen sie nun heben; einträchtig zernichten sie im Jahre 1830 und 1831 alles das, was ihre Bewegung und ihre Fortschritte hindert; fest und beharrlich, wie es einem freyen Volke ziemt *) geben sie nun sich selbst eine Verfassung.

Bevor ich aber über das System von Bundesstaaten spreche, will ich nur im Allgemeinen bemerken, daß es unmöglich ist, ein und dasselbe System für alle Völker gut zu erkennen, und daß, ein und dieselbe Regierungsform auf alle Völker ausdehnen zu wollen, im Ganzen eine falsche und unglückliche Idee ist. Jede Nation hat

---

*) Man muß bemerken, daß die Umwälzung in den einzelnen Cantonen schon vorher begonnen hatte, mit Ausnahme der ganz demokratischen Cantone, jedoch der Bundesvertrag nicht geändert wurde. Die Frage, welche man jetzt behandelt, bezieht sich daher vorzüglich nur auf allgemeine Interessen. Die Cantone Tessin, Waadt, Luzern und Zürich begannen schon mit der Reform ihrer Verfassungen in den ersten Monaten des Jahres 1830 vor der großen Julius-Woche.

Digitized by Google

ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Sprache, ihre Religion; eine jede hat ihren eigenthümlichen Charakter, ihr besonderes Interesse, welches von der geographischen Lage, oder von ihren statistischen Verhältnissen abhängt. Es gibt, ich glaube es, für alle Völker allgemein geltende Maximen, aber es gibt kein allgemein gültiges System. Dasselbe, was das Heil Frankreichs hervorgerufen hat, die Centralisation der Gewalt während der Republik und dem Kaiserreich, das schien der Schweiz ihr Unglück. Sie konnte sich nicht zu einer Einheit bequemen, welche ihr tyrannisch vorkam, und welche ihre geographische Lage noch unerträglicher machte; und dessen ungeachtet verlangte sie nach denselben Grundsätzen regiert zu werden, d. h. eine unabhängige freye Republik zu bilden.

Ich glaube nicht nur, daß kein System allen Völkern zusagen kann, sondern ich bin sogar überzeugt, daß die Gesetze sich ändern müssen mit den Generationen und mit größerer oder geringerer Veränderung der Verhältnisse.

Der Kaiser Napoleon, dessen Absichten man immer in dem Verhältniß mehr bewundern wird, je unbefangener man seine Handlungen, seine Grundsätze und sein Streben prüft, sagte im Staatsrathe:*)

„Bey Einführung einer neuen Regierung muß man „sich nicht durch Gesetze, die zu sehr in's Einzelne ge„hen, binden; die Konstitutionen sind das Werk der Zeit;

*) In der Sitzung vom ersten Dezember 1803.

Digitized by Google

„man kann ihnen keinen zu breiten Weg lassen zu Verbesserungen."

Auch Montesquieu sagt: „Man hat immer gesehen, „daß gute Gesetze, welche eine kleine Republik groß machten, ihr, wenn sie groß geworden ist, zur Last werden, „weil sie nach ihrer natürlichen Wirkung sich eigneten ein „Volk groß zu machen, aber nicht ein großes Volk zu „beherrschen."

Aus diesem Grunde wird die Tyranney des Convents nimmer wieder kehren; aus diesem Grunde würde auch jetzt die Willkür der Kaiserregierung unausführbar seyn.

Nach den Bedürfnissen des Augenblicks, richten die Menschen ihren Blick nach der Vergangenheit, oder nach dem Beyspiele eines fremden Volkes. Beschränken sie sich darauf, von ihren Nachbarn jene Einrichtungen anzunehmen, welche ihren Verhältnissen zusagen, so folgen sie darin nur dem Gesetze der Weisheit; aber zu oft werden beym Nachahmen selbst die Fehler nachgeahmt.

Im Jahre 1815 wollte man in Frankreich immer nur die englische Regierungsform, heutzutage will man immer nur die amerikanische, obwohl wir weder Engländer nach Amerikaner sind. Wir sind keine Engländer, weil wir seit 1789 keine Aristokratie mehr haben; weil wir von keinem Meere umgeben sind, das durch sich selbst unsre Unabhängigkeit schützte; weil wir nicht dieselben Sitten haben, nicht gleiches Klima, noch gleichen Charakter; somit nicht die gleichen Eigenschaften, noch dieselben Fehler, und also unsre Bedürfnisse verschieden sind. Eben so wenig sind wir Amerikaner, weil wir auf

Digitized by Google

einem Flächenraum von 20,000 Geviertmeilen zu 32,000,000 Menschen leben, während die vereinigten Staaten Amerikas nur 10,000,000 Menschen in einer Ausdehnung von 280,000 Quadratmeilen zählen; weil Amerika ein neues Land ist, wo sich des Bodens zur Benutzung noch eine unermeßliche Strecke findet, wo alle Talente sich auf Handel und Ackerbau verlegen, wo es keine gewerbtreibenden Volksklassen gibt, deren Existenz, beynahe vom Augenblick abhängig, ein Gegenstand der Furcht und großen Schwierigkeit für jede Regierung bildet.

Daselbst gibt es keine erbitterten Parteyen, welche vergessen, Söhne eines und desselben Vaterlandes zu seyn, sich auf Tod und Leben hassen, und ohne Unterlaß die Regierung zu stürzen und eine andere an deren Stelle zu bringen bemüht sind, die ihren Meinungen oder ihrem Interesse mehr entspricht. Endlich ist es nicht umringt von unruhigen und furchtbaren Nachbarn, die immer mit gefälltem Bajonette an den Grenzen sich aufstellen, so bald das Wort „Freyheit" zu ihren Ohren dringt.

Die Bundesverfassung kann also Amerika und der Schweiz zusagen, und diese Länder beglücken, ohne daß wir daraus die Folge ziehen können, daß dieselbe Regierungsform uns auch dasselbe Glück bringen werde. Schon beklagt sich ja die Schweiz, welche unsern Verhältnissen näher steht, über dieses System. Sie fühlt, daß ihre Kräfte gelähmt sind und daß sie nicht die ihr zustehende politische Bedeutung habe. Bis jetzt haben immer dringende Gefahren oder das Bedürfniß, sich gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu schützen, verschiedene Staaten zum Bündniß gebracht. Dieses war der Fall bey der

Digitized by Google

Schweiz, bey Holland und Amerika; aber niemals wollte ein Gesetzgeber einer und derselben Nation mit der Grundlage seiner Gesetze den Keim der Trennung legen. Denn das Föderativ-System vereinigt zwar verschiedene Völker, aber es theilt dagegen eine Nation, die an sich ein Ganzes und eine Einheit bildet; es tödtet den Geist der Nationalität und der Unabhängigkeit. So ist Deutschland in Bundesstaaten getheilt, welche ihren Bundestag haben, und ihre zum Bundesheere vereinigten Truppen; bilden aber dieselben Staaten wohl eine Nation? Warum rühmt man noch die grausame Politik Ludwigs XI. und Richelieu's? Diese schwächten die großen Vasallen, deren jeder eine Provinz beherrschte, bildeten Conföderationen und theilten so die Kraft des Staates. Es bedarf in einem großen Lande eines Mittelpunktes, der die Grundlage der Staatswohlfahrt seyn soll, wie das Herz der Grundsitz des Lebens unsers Körpers ist.

Zschokke, der berühmte schweizerische Geschichtschreiber, schildert den Geist, der in der Schweiz herrschte, auf folgende Art:

„Immerdar sah man sie parteyet, nicht für gesammter Eidgenossenschaft Ruhm und Wohlfahrt gegen „die Fremden, sondern für den Vortheil des eigenen, „kleinen Gebietes gegen die Miteidgenossen."

Wie wird dieses erst bey einer Nation geschehen, wo mit jedem Tage so viel Ehrgeiz geboren wird, wo so viele Interessen sich feindlich berühren, wo so viele Leidenschaften sich regen, wo immer so viele Vorurtheile herrschen? dieses wäre der Anfang des Unterganges und der Auflösung Frankreichs. Theilet einen großen Staat; und

Digitized by Google

jeder Theil wird sich erheben zum Nachtheil des andern, eine jede Provinz wird der Feuerherd neuer Interessen, neuer Ansprüche seyn; immer wird sie suchen vom Mittelpunkte sich loszureißen. So wie Menschen, die eine Vereinigung bilden, immer den Korps-Geist dem allgemeinen Interesse vorziehen, so würde Frankreich, wäre es in Provinzen getheilt, das Provinzial-Interesse über das Allgemeine erheben. Ich ziehe dabey den Unfall nicht in Betracht, wo jede Provinz, ihre Fahnen erhebend, das Haupt einer neuen Ligue würde, geneigt, dem ganzen Lande Gesetze vorzuschreiben. Ehren wir daher vielmehr den Beschluß des Convents, der, durchdrungen wie nothwendig die Einheit der Regierung sey, die Republik als eine ein- und untheilbare erklärte; ehren wir die geschickten Staatsmänner, welche, indem sie Frankreich in Departements theilten, jeden Unterschied von Provinzen aufhoben. Es gab keine Burgunder, keine Normänner mehr, sondern nur Franzosen, welche alle gleichen Gesetzen unterworfen wurden, und zum Genusse gleicher Wohlthaten kamen. So haben wir deßwegen nicht nöthig, uns um Beyspiele in fremden Ländern umzusehen. Das, was uns frommt, ist eine Regierung, welche unsern Bedürfnissen, unsrer Natur und der Bedingung unsrer Existenz entspricht. Unsere Bedürfnisse sind Gleichheit und Freyheit; unsre Natur verlangt eifrige Beförderung der Civilisation, die Bedingung unsrer Existenz erfordert Stärke, um unsre Unabhängigkeit zu schützen. Also um unabhängig, frey und stark zu seyn, bedürfen wir einer National-Gewalt, d. h.

Digitized by Google

einer Gewalt, deren Elemente im Volke, der Quelle alles Edlen und Trefflichen, wurzeln.

Was die Schweiz betrifft, so ist sie aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt; sie ist seit Jahrhunderten an die Bundesverfassung gewöhnt; dazu hat die Natur selbst die Grundlage gelegt, indem sie die Kantone durch Bergketten, durch Seen und Flüsse, durch Engpässe theilte.

Sie ist nicht, wie Frankreich, an der Spitze der Nationen ein Gegenstand der Furcht und Eifersucht der Könige, ein Gegenstand der Hoffnung und des Trostes der Völker. Was die Schweizer jetzt wollen, besteht mehr in der Einheit der Bundesregierung, um die Staats-Maschine zu vereinfachen und größere Kraft zu erlangen, fremder Invasion widerstehen zu können. Aber ach, die Schweizer selbst sind nicht einig. Der größte Theil der sogenannten aristokratischen Kantone bewirkte eine Staatsumwälzung, und diese wünschten eine Aenderung in der Bundesverfassung. Die andern sogenannten demokratischen Kantone weigern sich, an dem gemeinschaftlichen Bündnisse Theil zu nehmen; denn die Mißbräuche, welche man ihnen gelassen, und die Vorrechte, welche sie ausüben, nennen sie Freyheit. Ihr beschränkter Gesichtskreis geht nicht über die Grenzen ihres Kantons; sie vergessen das gemeinsame Interesse, und durch die Wirkung eines unglücklichen Systems, das immer auf Vereinzelung strebt, betrachten sie sich mehr als Alliirte der andern Kantone, denn als Kinder eines und desselben Vaterlandes.

Werfen wir indessen einen Blick auf die Lage der Schweiz und die einzelnen Kantonal-Verfassungen.

Digitized by Google

Die helvetische Eidgenossenschaft ist die Vereinigung verschiedener kleiner Freystaaten. Das Bedürfniß gemeinsamer Vertheidigung näherte sie einander, verknüpfte sie nach und nach durch mehr oder weniger feste Bande. Ihre Bevölkerung ist arm, aber thätig, gastfreundlich, kühn und tapfer, ohne Hochmuth. Sie zählt ungefähr 2,000,000 Einwohner und bildet 22 Kantone.

Vormals zählte man unter die aristokratischen Kantone: Basel, Bern, Freyburg, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Zürich. Die kleinen oder demokratischen Kantone sind: Appenzell, Glarus, Schwyz, Unterwalden, Uri, Zug; die neuen Kantone sind: Aargau, St. Gallen, Tessin, Waadt, Neuchatel, Wallis, Genf, Graubündten.

Es ist beynahe unmöglich, eine genaue Uebersicht der Verfassungen zu geben, welche in den verschiedenen Kantonen herrschen; es gibt vielleicht nicht zwey, welche dieselbe Regierungsweise besitzen. Bereits allenthalben hat das Volk heutzutage souveräne Gewalt, aber nirgends übt es sie auf gleiche Weise. In den großen Kantonen ist die höchste Gewalt zwey obrigkeitlichen Personen anvertraut, welche man Landammann, Staatsschultheiß oder Bürgermeister nennt. Dieser bildet mit dem kleinen Rath, bey dem er den Vorsitz führt, die vollziehende Gewalt. Der große Rath, welcher den kleinen ernennt, ist die gesetzgebende Versammlung; er wird, mit Ausnahme von Genf, im Allgemeinen unmittelbar durch das Volk gewählt. Dieser große Rath bestimmt die Abgaben, untersucht die Kantons-Verwaltung, berichtigt die Beschlüsse der Tagsatzung. Die Dauer der Stelle des Abgeordneten ist nach den verschiedenen Kantonen verschieden.

Digitized by Google

In den kleinen Kantonen sind noch die Landsgemeinden in Kraft. Ein oder zweymal des Jahrs, je nach den verschiedenen Kantonal-Einrichtungen, versammeln sich alle männlichen Einwohner vom sechszehnten Jahre an auf einer Ebene, und zwar in einer Anzahl von 3,000 bis auf 10,000 Menschen. Der Landammann und die Räthe stehen auf einem Gerüste, von welchem herunter sie zum Volke sprechen, das durch Händeaufheben die Anträge bestätigt oder verwirft. Die Stimmenmehrheit entscheidet. In einigen Kantonen erscheinen alle bewaffnet, ohne je Gebrauch von den Waffen zu machen. Daselbst nehmen sie Gesetzesvorschläge an, oder verwerfen dieselben; sie wählen ihren Landammann und die übrigen Beamten, darunter auch die Abgeordneten auf die Tagsatzung; schließen Bündnisse und entscheiden über Krieg und Frieden. Diese Kantone sind außerdem noch in Bezirke abgetheilt, von denen wieder jeder, so zu sagen, eine kleine Landsgemeinde für sich bildet. Diese Versammlungen ernennen ihren Vorsitzer, ihre Richter und einen Rath von sechszig Mitgliedern. Diese tapfern Bergbewohner entbehren eines vollständigen Elementarunterrichts; daher gehorchen sie, obgleich alle Gewalt in ihren Händen liegt, einer kleinen Anzahl von Familien. Möchten diese doch ihren Einfluß wenigstens dazu benutzen, um ihren Mitbürgern begreiflich zu machen, daß sich ihr Interesse nicht auf die Grenze des Kantons beschränke, und daß das Wohlseyn des Theiles vom Wohlseyn des Ganzen abhange. Denn bis auf diesen Augenblick täuschen sie sich über ihr wahres Interesse. Selbst auf die Gefahr hin, jeden heilsamen Entschluß zu hemmen, ge-

Digitized by Google

ben sie ihren Abgeordneten nur sehr beschränkte Vollmachten auf die Tagsatzung und finden darin ihr größtes Vorrecht, den Beschlüssen der Tagsatzung ihre Sanction ertheilen zu können. Davon herrschte in Frankreich gerade das Gegentheil, wo in Folge der zu großen Centralisation die Regierung sich in die kleinsten Angelegenheiten der Gemeinden mischen konnte, daß sie zum Beyspiel verbunden waren, wenn sie etwa eine Brücke bauen wollten oder einen Brunnen graben, vorher die Genehmigung dazu von Paris einzuholen. In diesem Fall ist es das Centrum, von welchem alles abhängt zum Nachtheil der Gemeinden; im andern Fall sind es die Gemeinden, welche die Wirksamkeit des Centrums hemmen. Diese zwey Uebelstände sind, der eine wie der andere, sehr verderblich; aber man kann dem einen helfen, ohne Frankreich zu einem Bundesstaat zu machen, und dem andern, ohne in der Schweiz nur eine einzige, nämlich die Centralregierung festzusetzen.

Im Allgemeinen herrschen bey dem System, das die Schweiz beobachtet, Uebelstände, welche den Gegensatz zu denen in monarchischen Staaten bilden; die Wahl der Beamten wird bey ihnen so oft erneuert, daß Letztere nicht einmal Zeit bekommen, sich in die Geschäfte einzuarbeiten, während bey dem entgegengesetzten Uebelstande bey andern Völkern die Stellen erblich sind. Jeder Kanton hat sein eigenes Gesetzbuch, ja bey einzelnen fehlt noch dieses und wird nur durch das Herkommen ersetzt. Wer sollte es glauben, daß es Kantone gibt, wo die Criminal-Gesetzgebung noch den Charakter der Barbarey an sich trägt? wo man ein mündliches Ge-

Digitized by Google

ständniß bey dem Angeklagten durch die Tortur, oder durch Stockschläge auspreßt? wo man einen zum Tod verdammt wegen Verletzung des Eigenthumes? wo man den Todeskampf der Verbrecher noch verlängert durch die unmenschliche Strafe des Hängens. Das Geschwornengericht besteht nirgends; es gibt sogar Gegenden, wo man für große Verbrechen besondere Commissionen, d. h. außerordentliche Gerichte bildet, welche die Angeklagten ihrem ordentlichen Richter entziehen. *)

Die Oeffentlichkeit bey Criminal-Fällen herrscht bey den verschiedenen Kantonen nur in einem gewissen Grade; vollkommen herrscht sie nur zu Genf. Die Tagsatzung besteht aus Abgeordneten aller Kantone, aber jeder Kanton schickt zwey Gesandte und hat nur Eine Stimme. Während ihrer Abwesenheit wird sie ersetzt durch den kleinen Rath des Kantons des jedesmaligen Vorortes. Dazu sind drey Städte bestimmt, wo zwey Jahre nach einander die Tagsatzung sich versammelt, Zürich, Bern und Luzern. Die Sitzungen der Tagsatzung sind bis auf den heutigen Tag nicht öffentlich; dagegen sind seit 1831 alle Berathungen der gesetzgebenden Körper der einzelnen Kantone, der großen Räthe, öffentlich. Die Schweiz ist gegenwärtig in zwey Parteyen getheilt: die eine ist die Partey der Bewegung, welche alle Nachtheile des Föderativ-Systems kennt, und nach einer Central-Regierung strebt; die andere, welche sich, den herkömmlichen Bestand vorziehend, auf die Kantonssouveränetät beschränkt.

---

*) Siehe Franscini's Statistik der Schweiz, bearbeitet von Hagenauer Seite 256.

Digitized by Google

Was ich bis jetzt im Abrisse erwähnte, läßt mich glauben, daß die Schweiz eine kraftvollere Central-Gewalt bedürfe, ohne das Wesen des Bundesstaates zu ändern. So wie die Menschen, da sie vom Zustande der Natur in den sogenannten Social-Zustand übergingen, auf einige natürliche Rechte verzichteten, und die Gesellschaft ihnen alsdann den vollkommenen Genuß der übrigen sichert; eben so sollten die Kantone auch auf einige ihrer Rechte Verzicht leisten, damit die Bundesgewalt ihnen um so mehr die Allen gemeinschaftlichen Interessen sichern könnte. Die helvetische Eidgenossenschaft hat wirklich zwey ganz besondere Interessen. Das eine ist das allgemeine, das andere das Lokal-Interesse.

Was das allgemeine Interesse betrifft, das soll besorgt werden durch die Autoritäten der gesammten Eidgenossenschaft; Alles, was sich auf Lokal-Interesse bezieht, soll die Kantonsregierung besorgen. Es handelt sich also im Ganzen nur darum, eine richtige und genaue Unterscheidung zwischen diesen beyden Interessen zu treffen. Es scheint mir, das allgemeine Interesse begreife in sich die Vertheidigung des Landes, die Gesetze über den Handel und über die Presse, ein gleiches Civil- und Criminal-Gesetzbuch, gleiches Maß und Gewicht, Festsetzung gleicher Steuern zur Bestreitung der den Eidgenossen gemeinschaftlichen Ausgaben.

Jeder Schweizer muß die Unabhängigkeit seines Vaterlandes wünschen, aber sie ist nur eine Chimäre, wenn sie nicht durch eine kräftige Militär-Organisation gesichert wird.

Die Gesetze über den Handel müssen übereinstimmend

Digitized by Google

seyn, weil es im Interesse Aller liegt, die Schranken zu heben, welche den Verkehr erschweren, den Unternehmungsgeist und den Lauf der Industrie hemmen. Jeder Bürger einer Republik muß die Freyheit wünschen, aber diese Freyheit ist nur ein leeres Wort, wenn man nicht durch die Presse frey seine Gedanken und Meinungen ausdrücken darf; wenn die Oeffentlichkeit in einem Kantone Hindernisse erleidet, so wendet sie ihr Licht und ihre Wohlthaten einem andern zu, und der Kanton, welcher sie ausschließt, ist nichts desto weniger ihren Angriffen ausgesetzt.

Die Freyheit der Presse muß also allgemein seyn. Es bedarf eines gleichen bürgerlichen Gesetzbuches, welches den Bürgern des gleichen Landes auch gleiche Rechte und gleiche Gerechtigkeit sichert; im andern Falle kann ein Eigenthümer, welcher sein Besitzthum innerhalb des Gebietes zweyer Kantone hat, in Rechtsstreite gerathen, worüber nach verschiedenen Gesetzen gesprochen, und ganz verschiedene Entscheidungen zu Tage kommen. Das Criminal-Gesetzbuch soll auch übereinstimmend seyn, damit man nicht in einem Kantone für ein Vergehen verurtheilt wird, während dem der andere dafür frey spricht.

Das Lokal-Interesse begreift die Wahl des großen und kleinen Rathes, die Erhebung der Steuern zur Bestreitung der Kantons-Bedürfnisse und die Wahl der Richter.

Auf diese Weise sollten meines Erachtens die Bundes- und Kantonal-Gewalt geschieden seyn; denn es ist durchaus nothwendig, zwischen diesen beyden Gewalten eine genaue Grenzlinie zu ziehen.

Wir kommen nun auf die Prüfung des Entwurfes der neuen Bundesverfassung selbst. Der neue Bun-

Digitized by Google

desbertrag hat vor der Constitution vom Jahre 1815 entschiedene Vortheile; er nähert sich der Mediations-Akte mit Beyfügung jener Veränderungen, welche die Fortschritte der Civilisation und die Verschiedenheit der Verhältnisse nothwendig machten; aber eine Hauptsache, die vielleicht von den Schweizern nicht allgemein hinlänglich gewürdigt wird, ist diese, daß dieser Akt seit langer Zeit der erste Ausfluß ihrer Souveränetät und als ein eignes Werk ohne allen fremden Einfluß dasteht.

Ein Hauptvortheil dieser schweizerischen Bundesverfassung ist das Grundgesetz, welches die Revision dieser Verfassung nach Verfluß von zwölf Jahren festsetzt — eine sichtliche Bürgschaft für die gesicherte National-Souveränetät; da sonst gar oft die Souveränetät des Volkes nur ein leeres Wort ist, welches die Regierungen benutzen, um die Leichtgläubigen zu täuschen und die furchtsamen Unterthanen wiederholen, um ihr Gewissen einzuschläfern, welches sie aufforderte, die Institutionen des Vaterlandes auf tiefe Grundlagen zu befestigen. Auch in dem Senatsbeschluß des Jahres 1812, der die Pflichten der Familie Bonaparte gegen das französische Volk festsetzt, wurde dieser Grundsatz anerkannt, da die Verbindlichkeit der Berufung an das Volk nach einem bestimmten Zeitraum darin ausgesprochen ward.

Man sagt, daß in großen Ländern das Wahlsystem die Quelle großer Verwirrungen seyn könne; Alles hat seine gute und seine schlechte Seite; die Feinde der Volks-Souveränetät werden sagen: das Wahlsystem ist überall von Verwirrungen begleitet, zu Rom hat es die Republik zwischen Sulla und Marius getheilt, und zwischen Cäsar

Digitized by Google

und Pompejus; Deutschland stand sich oft bey der Wahl seiner Kaiser feindselig gegenüber; die Christenheit fühlte tiefe Betrübniß, da drey Nachfolger des heiligen Petrus sich gleichzeitig um sein Erbe stritten; Polen vergoß bey der Wahl seiner Könige gar oft sein Blut, während in Frankreich das Erbsystem dreyhundert Jahre hindurch siegreich sich erhielt. Andere antworten: das Wahlsystem hat zu Rom während 450 Jahren geherrscht, und Rom wurde die Beherrscherin der Welt, der Brennpunkt der Civilisation. Das Erbsystem hat die Revolutionen nicht gehindert, welche einmal die Wasa, zweymal die Stuarts und dreymal die Bourbons vom Throne jagten.

Wenn das Erbsystem auch die Wahlkriege verhindert, wie sie in Polen und Deutschland vorfielen, so hat es dagegen Erbfolgekriege, wie der Krieg der weißen und rothen Rose, der Krieg um den spanischen Thron, den österreichischen Erbfolgekrieg unter Maria Theresia, erzeugt; dieses oft so drückende Prinzip rief auch die einzig gesetzlichen Kriege, d. h. die Unabhängigkeits-Kriege hervor.

Es ist wahr, die Stabilität macht das einzige Glück eines Volkes aus; ohne Vertrauen für die Zukunft entwickelt sich kein Leben in der Gesellschaft, kein Handel, keine wohlthätigen Unternehmungen; die Masse leidet durch Stockung aller Triebfedern ihrer Wohlfahrt, welche die Furcht eines nahen Umsturzes hervorruft. Aber welches ist das Mittel, diese Stabilität zu erlangen? Es liegt doch wohl nicht darin, sich auf die Vergangenheit, als auf eine unverrückbare Grundlage zu fußen, und die Zukunft zu fesseln, als wenn sie schon in unserm Besitze wäre.

Digitized by Google

Ist es nicht eben so falsch, die Gegenwart über alles zu erheben, was geschehen ist, als über das, was noch kommen wird? Man kann einer Nation nicht sagen: dein Glück ist durch unverrückbare Grenzsteine ausgesteckt, jedes Fortschreiten ist ein Fehler, jede Rückkehr zur Vergangenheit ein Verbrechen.

Die Natur steht nicht still, die menschlichen Einrichtungen veralten, während dem sich der Geist des menschlichen Geschlechtes ohne Unterlaß verjüngt; die Einen sind ein gebrechliches Menschenwerk, der Andere das Werk der Gottheit. Bey den ersteren finden sich Ausartungen ein, das zweyte ist unzerstörbar; es ist der himmlische Geist, der Geist der Vollkommenheit, der uns hinreißt.

Die Grundlage einer jeden Einrichtung ist gewöhnlich gut, da sie auf die Bedürfnisse des Augenblickes fußt; sie artet aus, sobald die Bedürfnisse sich ändern, sobald die Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, hervorgebracht ist. Es gibt also einen Zeitpunkt des Ueberganges, des Fortschreitens, der nothwendigen Aenderung, um die Mißbräuche zu zerstören, und die Gesetze mit den Forderungen der Zeit in das gehörige Verhältniß zu setzen.

Wenn unbewegbare Grenzen die Civilisation in ihrer Ausdehnung hindern, und das Fortschreiten gehemmt wird, so wird der Uebergang, anstatt leicht und sanft, durch Erschütterungen bezeichnet werden, welche das Gebäude der bürgerlichen Gesellschaft umstürzen; er wird um so gewaltsamer eintreten, je mehr er Zeit und Kraft gebraucht hat, um sich geltend zu machen. Aber bey der Zeit des Ueberganges, wer wird die Forderungen der neuen Umgestaltung festsetzen? wer die Formen

Digitized by Google

der Regierung bestimmen? Das Volk, welches gerechter und kräftiger ist, als alle Parteyen; das Volk, welches eben so vor den Uebertreibungen zurückbebt, als vor der Sklaverey; das Volk, welches man niemals bestechen kann, welches immer sein richtiges Gefühl hat für das ihm Schickliche. Kann aber das Volk seine Gewalt unbeschränkt ausüben? soll es nicht vielmehr sich auf Genehmigung oder Verwerfung der Vorschläge des aufgeklärten Theiles der Nation durch die Stellvertreter seiner Interesse beschränken? Wenn das Volk sich nicht auf die Bestätigung beschränkt, sondern seine Regenten unter so vielen Individuen, so vielen Gesetzbüchern und Verordnungen auswählt, so werden sich ohne Unterlaß die Verwirrungen erneuern; denn das Recht auszuwählen und die Initiative kann nur einer berathenden Gewalt überlassen bleiben, und zahlreiche Massen können nicht berathen.

Um also jedesmal die Volkssouveränetät mit dem Prinzip der Ordnung zu verbinden, wird es nothwendig seyn, daß auf den Fall die Aufgeklärtesten des Volkes, d. h. der gesetzgebende Körper, einen besondern Auftrag erhalten und dem Volke nur Vorschläge machen, die es annehmen oder verwerfen kann. Ich kehre wieder zu meiner Untersuchung zurück.

Nach dem vorliegenden Entwurf ergibt sich für die Schweiz ein bedeutender Vortheil durch den Vorschlag Luzerns zum ständigen eidgenössischen Regierungssitz. Dadurch wird der Schein der Nomadenregierung aufhören, die alle zwey Jahre ihren Wohnsitz wechselt und mit den Penaten der Eidgenossen, bald von Luzern nach Bern, bald von Luzern nach Zürich wandert. Eben so wird in der Ab-

Digitized by Google

wesenheit der Tagsatzung der Landammann der Schweiz, der alle vier Jahre unmittelbar von dem Volke gewählt wird, ihre Stelle einnehmen. Die vier Räthe, welche vereint mit ihm die Regierung der Eidgenossenschaft verwalten, werden ständiger, und daher auch mehr zu leisten im Stande seyn.

Jeder derselben wird seinen besondern Geschäftskreis erhalten, und dagegen auch für seine Handlungen verantwortlich seyn. Er wird eine Sicherheit leisten, welche vorher ganz entbehrt wurde.

Eine fernere Verbesserung finden wir in dem Rechte das den Schweizern einräumt, sich in einem beliebigen Cantone niederzulassen. Auch diese wesentliche Freyheit war ihnen in der Mediationsakte zugesichert.

Die Errichtung eines Bundesgerichtes zur Entscheidung von Bundesstreitigkeiten, wird nicht minder vortheilhaft seyn.

Der neue Entwurf setzt drey Gewalten fest; die Tagsatzung, die berathende höchste Behörde, der Bundesrath, eine vollziehende Gewalt, und das Bundesgericht, eine richterliche Gewalt. Die Beschlüsse der Tagsatzung bedürfen nicht mehr der Bestätigung der Kantone, rücksichtlich der Abschließung von Bündnissen und Verträgen, oder um das Contingent auf wehrbaren Fuß zu setzen und das Budget zu bestimmen. Die bis jetzt bestehende Art der Bestätigung hat so viel Langsames, so viel Hinderliches für die Verwaltung, daß bey einem nicht vorgesehenen Unfall die ganze Schweiz ein Opfer werden könnte, bevor man die erforderlichen Maßregeln und Anstalten zu treffen im Stande ist.

Digitized by Google

Nur für nicht politische Verträge mit fremden Ländern ist eine Bestätigung der Cantone beybehalten, wie auch für Aufhebung oder Einführung ständiger eidgenossenschaftlicher Aemter; beziehen sich diese auf innere Angelegenheiten oder auf diplomatische Geschäfte mit auswärtigen Höfen.

Allenthalben durch die ganze Schweiz soll gleiches Maß und Gewicht herrschen. Dadurch wird der Handel begünstigt und der Verkehr erleichtert werden. Der Entwurf über den Münzfuß ist sehr vortheilhaft, weil er in gehörigem geradem Verhältniß steht zu den französischen und deutschen Münzen.

Nachdem ich nun über die wesentlichen Vortheile des Entwurfs gesprochen habe, sey es mir auch gestattet, einige Einwürfe dagegen zu erheben.

Man kann mit Recht behaupten, daß wenn der Entwurf nicht so ganz der freysinnigen Partey entsprach, es darum geschah, weil die mit Ausarbeitung desselben beauftragte Commission auf falsche Grundsätze gebaut hat, wie aus ihren Worten selbst ersichtlich ist, indem sie sagt:

„Man konnte nur dadurch vorwärts kommen, indem „man die Mittelstraße einschlug; indem wir hofften, daß „bezüglich des Punktes der Centralisation die einen sich „mit weniger begnügen werden, als in ihren Wünschen „lag, die andern etwas mehr, als sie wollten, annehmen „würden."

„Der einzige Weg zu einigem Erfolg war, keine „Partey ganz zu befriedigen."

Ein Ausspruch der mit den Grundsätzen der Doctrinärs ganz übereinstimmt.

Digitized by Google

Was diese Sekte auszeichnet, ist, daß sie in alle Länder Theorien und Wünsche an die Stelle der Realität setzt; sie glaubt in einer totalen Umwälzung nur eine Hofrevolution, in den Bedürfnissen des Volkes aufrührerische Drohungen, in den Männern, welche die Ehre und Freyheit ihres Landes wünschen, nur Ehrgeizige zu sehen.

Selbst wenn ihre Absichten wohlthätig und gut sind, wie im vorliegenden Fall, so setzte sie doch immer, statt des Wirklichen, nur das was seyn sollte — ein Ideal. Sie glaubte nämlich, daß zwey entgegengesetzte Parteyen etwas von ihren Forderungen abtreten und sich vereinigen werden, was ganz der Vernunft gemäß wäre. Aber ist dieses jemals geschehen?

Unglücklicherweise zieht man, wie in der Religion so in der Politik, zu oft mehr jenen, welcher seinen Grundsätzen ganz entgegengesetzt ist, dem Schismatiker vor, der sich nur durch ganz feine Nüancen unterscheidet. Die Institutionen sollen zwar jeden begünstigen; der Geist aber, welcher sie erzeugt, muß auf einem einzigen Grundsatze ruhen. Ja, die Energie und tiefe Ueberzeugung allein sind es, die triumphiren. Um würdig zu seyn, Enthusiasmus zu erzeugen, muß man fest abgeschlossene Grundsätze haben; sich ein Panier wählen, und unter demselben entweder siegen oder sterben. Wohl dem, der auf der guten Seite steht, unter dem wirklichen Panier der Nation!

Noch wäre zu wünschen, daß, mit Ausnahme jener Fälle, die das Grundgesetz betreffen, die Glieder der eidgenössischen Versammlung in allem die ausgedehnteste

Digitized by Google

Vollmacht bekämen, ohne die Bestätigung der Kantone abwarten zu müssen.

Die Tagsatzung, als berathende und in gewisser Beziehung auch vollziehende Gewalt soll für den unmittelbaren Vollzug ihrer Beschlüsse besorgt seyn; denn eine vollziehende Gewalt muß immer schnell und kräftig wirken.

Was nützt sonst eine berathende Versammlung, wenn die Glieder nicht nach ihrer Ueberzeugung stimmen können? Beredsamkeit und Begründung der Thatsachen ist alsdann nutzlos. Denn wozu führt es, einen Abgeordneten zu überzeugen, wenn er durch seine Instruktionen gebunden ist?

Die Oeffentlichkeit beym criminellen Verfahren sollte ausgesprochen seyn.

Die Freyheit der Presse sollte als ein Theil des allgemeinen eidgenössischen Rechtes bestimmt seyn.

Der neue Bundesvertrag gründet sein Repräsentativ-System nicht auf die Zahl der Einwohner; er ertheilt den großen wie den kleinen Kantonen ohne Unterschied nur eine berathende Stimme bey der Tagsatzung; er verwirft dadurch das Verfahren der Mediations-Akte, welche die Zahl der Deputirten im Verhältnisse zur Bevölkerung bestimmte. In der That, ist es gerecht, daß in derselben Versammlung nicht mehrere, sondern nur ein Abgeordneter von 300,000 Seelen das Interesse vertreten darf, während ein anderer bey Vertheidigung der Interessen von 11,000 Menschen gleiche Stimme führt? Ist es gerecht, daß der Kanton, der 400 Mann im Kriege stellt, dasselbe Gewicht bey der Entscheidung über Krieg und Frieden hat, wie der von 11,000 Mann?! In den vereinigten Staaten

Digitized by Google

Nord-Amerikas mehrt sich die Zahl der Abgeordneten nach dem verschiedenen Verhältnisse der Bevölkerung. Dieses ist auch der einzige Weg zur wahren Repräsentation des Volkswillens.

Wenn der Bundesvertrag durch die Mehrheit der Kantone angenommen und von einigen verworfen ist, werden diese Kantone, welche sich des Beytritts zum Bunde weigern, aus Eigenliebe die Eidgenossenschaft in Gefahr setzen? werden sie den Feinden der Freyheit Gelegenheit geben, zu sagen, daß das Wahlsystem den Keim der Zerstörung in sich trage? Nein, wir wollen hoffen, daß sie ihr Interesse erkennen, eine einzige unzertrennliche Nation zu bilden, und daß sie nicht das Loos ihres Vaterlandes preisgeben werden. Sie werden sich der ganz einleuchtenden Gewißheit hingeben und sich allmählig den andern Kantonen anschließen. Um aber in der Zukunft die nachtheiligen Folgen zu verhindern, welche eine Weigerung mit sich führen würde, sich dem Willen der Mehrheit zu unterwerfen, soll der neue Bundesvertrag festsetzen, daß die schweizerische Eidgenossenschaft unzertrennlich bleibe, und da die Volksherrschaft die Grundlage ihrer Regierung ist, die Minorität der Majorität sich zu unterwerfen habe. Dieses Prinzip ist die wesentliche Basis nicht nur einer jeden Volksregierung, sondern sogar einer jeden berathenden Versammlung, eines jeden Zusammentritts von Menschen, die ihr eigenes Interesse besprechen.

Wenn es nicht so wäre, wenn nicht die größte Anzahl die stärkste bildete, oder die kleinste Anzahl nicht verständig genug wäre, um sich nach der allgemeinen Stimme zu richten, so würde keine Volkssouveränetät mög-

Digitized by Google

lich seyn; denn vollkommene Uebereinstimmung findet sich nirgends. Wenn die Freyheit nicht stark genug wäre, um sich selbst zu regieren, wenn sie nicht Meinungszwiste meistern könnte, so würde sie den Weg zur Herrschaft einer tyrannischen Autorität, oder einer fremden Gewalt anbahnen. Dieser Fall könnte in der Schweiz eintreffen, wenn der Bundesvertrag, von allen Repräsentanten der ganzen Schweiz festgesetzt, durch die Mehrheit der Kantone, aber noch nicht von allen, angenommen ist. Wenn die kleinen Kantone sich vom gleichen Vaterlande trennen, die Städte mit dem Landvolk in Feindseligkeit bleiben, so werden sich die Verwirrungen ohne Unterlaß mehren, und es wird sich bald eine freundliche Gewalt finden, welche — aus Besorgniß für das Glück der Schweiz und aus Liebe zur Ruhe Europa's — mit ihren bewaffneten Scharen kommen wird, um Eintracht, und die so berühmte Ordnung, welche nicht jene Ruhe ist, die aus befriedigten Interessen hervorgeht, sondern jene Todtenstille, die auf den Gräbern herrscht, herzustellen.

Die Abgaben sind sehr gering in der Schweiz, aber die Art sie zu erheben, bietet sehr große Schwierigkeiten dar. Man muß überall der arbeitenden und gewerbtreibenden Klasse zu Hülfe kommen; jedes Finanzsystem muß sich die Erleichterung der armen Klasse zur Aufgabe machen. Dieser menschenfreundliche Grundsatz ist allgemein anerkannt; nur das Mittel dazu ist der Gegenstand des Streites und der Verschiedenheit der Ansichten von den Publizisten.

Wenn es möglich ist, finanzielle Vorrechte festzusetzen, sollte es nicht eher zum Vortheile jener geschehen, welche

Digitized by Google

oft das Nöthige entbehren, als zu dem der andern Klasse, welche im Ueberfluß lebt?

In der Schweiz bestehen fast einzig indirecte Steuern. Unter einer weisen Regierung, wo das Haupt darüber wacht, daß die Volksgelder nicht verschleudert werden, kann man große Ersparnisse machen, ohne die verschiedenen Zweige der Administration zu hemmen. Das Budget Napoleon's überstieg, ungeachtet des beständigen Krieges, niemals 6 oder 700 Millionen Frk.; und nur im Jahre 1814 wurde es erhöht auf 1,076,000,000 Frk. Diese ungeheuern Ausgaben bestritt er ohne Anleihen. Er sagte, daß zur Friedenszeit 600,000,000 Frk. für Frankreich ausreichen müssen; und heutzutage, während Friede herrscht, beläuft sich diese Summe auf 1,160,053,658 Frk.; also auf 400,000,000 mehr, als zur Zeit Napoleon's, und 500,000,000 mehr, als es zur Friedenszeit betragen sollte. *)

Wenn die Verwaltung geschickt und gewissenhaft ist, so sind die Abgaben keine Last für das Land; im Gegentheil, eine Quelle des Wohlstandes.

---

*) Man macht oft dem Kaiser den Vorwurf, daß er neue Abgaben eingeführt habe, während man ihm nur eine Umänderung derselben vorwerfen kann. Er führte, um den drückenden Grenzzoll aufheben zu können, die Getränksteuer ein, und verminderte die Grundsteuer um einige Millionen. Die Gewalt der Umstände, die beständigen Kriege nöthigten ihn, zu außerordentlichen Mitteln zu greifen, welche mit dem Frieden auch theilweise wieder verschwunden wären. Diese Art von Abgaben sind zwar unpopulär; aber es war besser, als den Staat mit Anleihen zu überhäufen, welche eine Nation zu Grunde richten, oder als zu den äußersten Mitteln seine Zuflucht nehmen, wie z. B. zur Verfälschung der Münzen, was Friedrich der Große that; oder zu den Assignaten der Republik.

Digitized by Google

Damit aber dieses geschehe, muß die Gesammtheit mit Vertrauen auf die feste Dauer der Regierung zählen; wo Letzteres fehlt, werden der König, die Minister und andere Gewaltträger, bey der Ungewißheit ihrer Lage, ihr Amt nur als eine Bereicherungsquelle ansehen, um sich für die Zukunft zu versorgen.

Die Schweiz ist glücklicherweise nicht in dieser Lage; sie rechnet mit Grund auf eine feste Dauer ihres Freystaates, und jede Stelle trägt für sich allein nur so viel ein, daß sie den, der sie bekleidet, im Allgemeinen nicht nur nicht bereichert, sondern nicht einmal zu seinem Lebensunterhalte genügt.

Dieses ist jedoch ein Mißstand, weil die Beamten deßwegen nur aus der reichen Klasse gewählt werden können. Es herrscht hierin das aristokratische Prinzip, welches seine Quelle in der Armuth des Volkes findet.

Im übrigen lag leider die Gewalt immer in den Händen einer einzigen Volksklasse, bey der Theokratie besaßen dieselbe die Priester, bey einer Soldatenregierung der Heerführer; in einer aristokratischen Monarchie lag sie in den Händen des Adels; in der Monarchie, welche sich auf Geld-Aristokratie gründet, besitzen sie die Reichen; in einer Republik ist sie zu oft bey wenigen Familien, wie zu Venedig, bey denen des goldenen Buches; oder sie ist in den Händen der Rechtsgelehrten, wie in den vereinigten nordamerikanischen Freystaaten.

Während unsrer französischen Revolution ging die Macht auch wechselnd von den Händen einer einzigen Klasse

Digitized by Google

in die der andern.*) Man kann daher mit Recht behaupten, daß die Regierung Napoleons, obgleich wenig liberal, uns das erste Beyspiel einer Regierung gab, wo jede Klasse darin aufgenommen und keine ausgeschlossen oder zurückgesetzt wurde; so ist die wahre Gleichheit zu verstehen. Die Institutionen müssen jedem gleiche Gunst ertheilen.

Ich habe nun in Kurzem die Vortheile und Nachtheile dargestellt, welche mir besonders auffielen; ich habe nichts über das Militärsystem gesprochen, weil ich diesem Gegenstand ein besonderes Kapitel widmen will. Uebrigens erkennt der neue Verfassungsentwurf die Fehler der jetzigen Militär-Organisation, und ist über die Nothwendigkeit einverstanden, dieselbe zu verbessern.

Das Militärsystem der Schweiz ruht wesentlich auf dem Neutralitätsprinzip. Man kann aber nur auf zwey Arten neutral bleiben, indem man sich entweder bewaffnet, um im Fall eines Angriffes sein Gebiet zu vertheidigen; oder, indem man sein Land wie einen Cadaver ansieht, auf dem jedermann herumtreten kann. Diese letztere Politik wird, wie ich hoffe, der Schweiz niemals zusagen; man kann also nur eine bewaffnete Neu-

---

*) Mignet, in seiner Revolutions-Geschichte, schildert auf solche Weise den abwechselnden Triumph einer jeden Partey: „Die Bevorrechteten „wollten ihr Uebergewicht gründen durch Erhaltung der Stände und der „alten Generalstaaten; die Bürgerschaft wollte ihr Uebergewicht gegen die „Bevorrechteten und gegen die Menge durch die Constitution von „1791, und die Menge wollte ihr Uebergewicht herstellen gegen jeder„mann durch die Constitution vom Jahre 1795. Keine dieser Regierungen „konnte sich erhalten, weil jede den Charakter der Ausschließung an sich „hatte."

Digitized by Google

tralität annehmen. Diese nöthigt aber jeden als Feind anzusehen, der sich der Grenze nähert. Ist sie wohl ein vernünftiges System für einen kleinen Staat? Die Neutralität der Schweiz kann nur Festigkeit gewinnen, wenn Frankreich und Oestreich sie anerkennen. Aber in einem allgemeinen Kriege werden diese beyden Staaten ihr Interesse finden, das helvetische Gebiet zu verletzen, da beyde der Schweiz bedürfen, um die Operationen ihrer Armeen, welche in Deutschland und Italien manövriren, in Verbindung zu bringen. Das wahre Interesse der Schweiz ist also in diesem Falle, sich einen Verbündeten zu wählen. Die Wahl ist nicht schwer; die Schweiz ist ein natürlicher Verbündeter von Frankreich, weil sie einen Theil von dessen Grenzen deckt.

Der Kaiser Napoleon sagte: „Das Interesse, welches Frankreich an die Schweiz knüpft, ist das Interesse der Vertheidigung; das Interesse des Angriffes allein kann dagegen die Schweiz für die andern Mächte sehr wichtig machen."

Das erstere ist ein bleibendes Interesse, das zweyte nur ein vorübergehendes, unbeständiges.— Diese wenigen Worte, enthüllen sie nicht auf eine ganz einleuchtende Weise die wahre Lage und das wahre Interesse der Schweiz?

Die Neutralität schützt ein großes Land vor Angriffen; denn Alle haben ein Interesse darin, keinen mächtigen Feind im Rücken zu haben.

Wir sehen oft, daß einem Staate ersten Ranges dieses System gestattet, den Ausgang der ersten Schlachten abzuwarten, um sich alsdann auf die Seite des Siegers

Digitized by Google

zu wenden; für einen kleinen Staat ist die Neutralität nur ein Phantom, eine Chimäre, welche man gar gern ergreift, weil sie die Gefahren einer schwierigen Lage verdeckt; aber in der That selbst schützt sie die Unabhängigkeit durchaus nicht. Man vertraut auf einen Vertrag, welchen alle Mächte unterzeichnet haben; aber die verschiedenen Mächte lassen sich nicht immer durch buchstäbliche Beobachtung der Verträge zurückhalten; es ist die unwiderstehliche Gewalt des Augenblickes, welche sie zu Verbündeten oder zu Gegnern macht. Im Jahr 1796 hörte der Freystaat von Venedig auf, weil er neutral bleiben wollte, anstatt ein Kriegs- und Friedensbündniß anzunehmen, welches Napoleon ihm antrug. Er verstand es nicht mehr, seine passive Rolle in der Mitte so gewaltiger Feinde zu behaupten, noch sich offen geradezu an einen von beyden anzuschließen. Für wen auch sich das Glück erklärt hätte, er würde immer eine Beute des Siegers geworden seyn.

Warum sollte ein freyes Volk gleichgültiger Zuschauer bleiben, wenn sich ein Meinungskampf um Freyheit oder Sclaverey erhebt? warum soll die Schweiz unthätig bleiben, während der Sieg der einen Sache ihre Unabhängigkeit sichert, und der Sieg der andern dagegen sie unter ein eisernes Joch beugt? Nehmen wir einen Augenblick an, daß sich eine neue Coalition der Könige gegen Frankreich bilde, und daß die Kriegführenden die Neutralität der Schweiz achten würden: wenn nun diese Coalition die Oberhand gewänne, welcher Veränderung würde nicht das Schicksal der Schweiz unterliegen?

Sie würde unter das Joch der Aristokratie und der fremden Mächte fallen; man würde sie vielleicht theilen,

Digitized by Google

wie es mit Polen geschah. Dagegen, wenn Frankreich Rache nähme für die Niederlage bey Waterloo, und die Schlachten von Jena und Austerlitz erneuerte, so würde die Freyheit der Schweiz, wie jene von ganz Europa dadurch eine neue Befestigung erhalten.

Das Hauptinteresse der Schweiz liegt also darin, frey und offen sich an eine Partey anzuschließen, deren Sieg ihr die Erhaltung der Freyheit und Unabhängigkeit sichert.

Ich weiß wohl, daß leider das Glück Egoisten macht. Einige Schweizer glauben, daß sie, von dem übrigen Europa durch ihre Institutionen und durch ihre Berge getrennt, bey einem allgemeinen Umsturz ruhig bleiben könnten; aber sie täuschen sich. Ganz Europa hängt mit unauflösbaren Banden zusammen; Frankreich ist das erste Glied der Kette, und von der Wohlfahrt seiner Hauptstadt hängt die Wohlfahrt und die Freyheit von ganz Europa ab. Ueberhaupt bringt Selbstsucht weder dem Einzelnen noch dem Volke Gewinn, und das ist eine schlechte Politik, welche seine Freunde im Stiche läßt, aus Furcht, seinen Feinden zu mißfallen. Eine furchtsame Politik ist die schlechteste von allen; sie flößt denen Muth ein, welche man einschüchtern sollte.

Aber die Neutralität der Schweiz ist anerkannt. Prüfen wir nun zuerst das herrschende Militärsystem und wir werden nachher sehen, welche Mittel zur Verbesserung desselben vorhanden sind.

Dieses System ist fehlerhaft, weil es keine Einheit hat. Die Angelegenheiten des Kriegswesens sind einer Commission anvertraut, welche sich jährlich nur zwey Mal ver-

Digitized by Google

sammelt; sie besteht aus Offizieren, deren Wahl man alle zwey oder drey Jahre erneuert, so daß sie sich kaum in die laufenden Geschäfte dieser Verwaltung einarbeiten können, und der Präsident dieser Commission ist der Präsident des Vorortes, welcher gewöhnlich keine Militärperson ist.

Es gibt kein allgemeines Gesetz, welches die Jahre festsetzt, in denen die jungen Leute militärpflichtig werden; auch ist die Dienstzeit nach den verschiedenen Kantonen verschieden. Noch sind keine permanente Befehlshaber ernannt bey allfälligem Ausbruche des Krieges; sie müßten in der Eile erwählt werden, und wären alsdann den Truppen ganz fremd, welche sie zu kommandiren hätten. Dazu haben die Bataillons-Chefs und jene, welche den Dienst eines Brigade- oder Divisions-Generals versehen, alle, ohne Unterschied, den Oberstitel. Die Einheit der Grundbestandtheile des Heeres besteht in den Bataillonen, und nur zur Kriegszeit vereinigt man sie in Brigaden und Divisionen; alle Offiziere bis zum Oberst werden von den Kantonsbehörden ernannt, ohne gewöhnlich vorher eine Prüfung zu bestehen. Der Unterricht ist also sehr mangelhaft und entbehrt der gegliederten Abstufungen. — Eben so fehlt es den militärischen Reglements der einzelnen Cantone auch an Gleichförmigkeit; die Contingente sammeln sich nur alle vier oder fünf Jahre in einem Uebungslager. Es scheint nun, daß man in der gegenwärtigen Organisation auf die nutzlosen Stellen und die Menge des Trosses beym Heere nicht Rücksicht genug genommen habe.

Das Reglement stellt die Bataillone in zwey Gliedern

Digitized by Google

auf. Von dieser Einrichtung glaube ich, daß sie für eine nicht hinlänglich geübte Armee weniger vortheilhaft ist, als die Aufstellung zu drey Gliedern; sie vervielfacht die Manövres, um Carrés zu bilden; sie leistet weniger Widerstand, ist mehr schwankend; dabey hat sie nicht die erforderliche Festigkeit im Angriffe. Außerdem wird man noch des Vortheiles beraubt, den Verlust der zwey ersten Glieder durch das dritte ersetzen zu können. Dazu erfordert die Fronte eines so aufgestellten Bataillons um die Hälfte mehr Raum, als wenn dasselbe drey Glieder bildet. Seine Bewegung unterliegt größern Schwierigkeiten, und in einem so gebirgigten Gebiete, wie das der Schweiz ist, kann die Ausdehnung der Schlachtlinie nicht nur keinen Vortheil darbieten, sondern sie muß nachtheilig werden.

Bis jetzt hat jeder Kanton seine eigene Fahne; der Entwurf zur neuen Bundesverfassung führt eine allgemeine Bundesfahne ein. Dieses ist eine große Verbesserung; denn außer dem wesentlichen Vortheile, in der Schlacht ein einziges Feldzeichen zur Wiedervereinigung zu haben, sollen die Schweizer, wenn sie gemeinschaftlichen Gefahren sich unterziehen (wie bey Näfels und Sempach) gemeinschaftliche Lorbeern einernten, nicht auch ein einziges Zeichen haben, welches ihren Muth und gemeinschaftliche Siege in das das Gedächtniß zurückruft?

Nach dem Entwurf der neuen Militär-Organisation soll eine Schule für die Offiziere höhern Ranges errichtet werden. Dieser Vorschlag ist mir ganz unerklärbar, denn die Commission versteht darunter keine theoretische Anstalten, worin die Offiziere sich die Kenntniß

Digitized by Google

der höhern Kriegswissenschaften aneignen sollen. Es ist also eben so unpassend, Schulen für Obersten einzurichten als Seminarien für Bischöfe; denn dadurch setzt man gleichsam voraus, sie hätten diese Auszeichnungen erlangt, ohne vorher die dazu erforderliche Fähigkeit und Bildung gehabt zu haben.

Das Avancement richtet sich nach Verdienst, Tapferkeit und nach dem Dienstalter. Daß der zur Offiziersstelle Beförderte den erforderlichen Unterricht vorher durch die Schule oder durch eigene Ausbildung erhalten habe, wird dabey vorausgesetzt. Das einfachste Mittel für die Schweiz, unterrichtete Offiziere zu erhalten, ist, festzusetzen, daß Niemand zu einer Offiziersstelle gelange, ohne vorher eine Prüfung bestanden zu haben. Später komme ich nochmals auf diesen Gegenstand zurück.

Ich will es nun versuchen, einige Ideen über Militärorganisation darzustellen; da ich aber unglücklicher Weise meinem Vaterlande noch nicht dienen konnte, so entbehre ich der Erfahrung, welche nur Uebung verschafft; ich werde dagegen meine Theorie auf Systeme stützen, die in andern Ländern angenommen sind, oder auf Beyspiele aus unsern unsterblichen Feldzügen, welche zu lesen meine angenehmste Beschäftigung war.

Der Vorschlag dieser Militärorganisation beabsichtigt, die Zusammenziehung der Contingente zu erleichtern, die Truppen an Strapazen zu gewöhnen, die Administration zu vereinfachen, die Fuhrwerke, die unnöthigen Stellen und den Aufwand des Krieges zu mindern, endlich, die Offiziere zu zwingen, vor ihrer Anstellung den nöthigen Unterricht zu erlangen. Denn die Abhärtung zur Aus-

Digitized by Google

dauer in den Anstrengungen, die Leichtigkeit des Materiells, die Fähigkeit der Befehlshaber sind die ersten Erforderniſſe eines ſchweizeriſchen Heeres, da dieſes immer genöthigt ſeyn wird, durch die Schnelligkeit der Märſche, ſeine geringe Anzahl durch eigenthümliche Schwenkungen und durch die Wahl der Poſitionen die Uebermacht der feindlichen Artillerie und Cavallerie zu erſetzen. Durch die Schnelligkeit der Märſche wird die geringe Anzahl erſetzt, indem das Heer ſucht einzelne Abtheilungen des Feindes zu überfallen, Convois aufzuheben, Angriffe auf einen Flügel zu verſuchen und den andern zu umgehen, den Feind auf einen Punkt zu locken, um die Armeekorps durch natürliche Hinderniſſe zu trennen. Davon gibt der Feldzug von 1814 uns ſchöne Beyſpiele, und zeigt uns dabey, was die Tapferkeit vermag, wenn ſie von einem höhern Geiſte gelenkt wird.

Das Heer wird die Uebermacht der Artillerie und Cavallerie durch die Art von Schwenkungen und die Wahl der Poſitionen erſetzen, indem es die feindlichen Colonnen bey dem Ausgange von Engpäſſen angreift, ehe ſich jene formiren können; indem es ein bedecktes und accidentelles Terrain wählt, wo die Artillerie Mühe hat ſich Luft zu machen, und die Cavallerie ihm nicht beykommen kann.

Die Schlachten von Rivoli und Arcole, im Jahre 1796, geben uns hievon einen ſchlagenden Beweis.

Das öſterreichiſche Heer war in ſechs Colonnen getheilt; dieſe wurden vom franzöſiſchen Heere beym Ausgang der Tyroleralpen, bey Rivoli, überfallen. Letzteres, obgleich in weit geringerer Anzahl, überrumpelte durch geſchickte Schwenkungen Napoleons das öſterreichiſche Armeekorps,

Digitized by Google

ehe dieses seine Artillerie und Cavallerie entwickeln konnte. Diese bildeten die sechste Colonne und wurden genöthigt, in Echelons auf der Straße am rechten Ufer der Etsch zurückzubleiben. So wurde das österreichische Heer geschlagen, ohne seine vorzüglichsten Streitkräfte nur gebrauchen zu können. Die Schlacht bey Arcole wurde durch die nämlichen Manövres gewonnen. Napoleon verließ die Position bey Caldiero vor Verona, wo der Feind im Vortheil der Anzahl und des Bodens war; er umging seinen linken Flügel, indem er eine Brücke über die Etsch schlug, griff ihn plötzlich an, und zwang ihn, ein Treffen zu liefern auf Straßendämmen, zwischen Sümpfen, wo die Artillerie nicht spielen konnte, und die Cavallerie keinen Ausgang hatte, wo die Fronten der Colonnen allein zum Kampfe kamen, und die Uebermacht der Zahl mehr schädlich als vortheilhaft war. Alle Beyspiele von Schlachten überzeugen uns, daß der Sieg nicht von der Zahl der anwesenden Truppen abhange, sondern nur von denen, die in Thätigkeit versetzt werden.

Die zu lösende Aufgabe für die Schweiz ist erstens, eine imposante Kriegsmacht zu besitzen, die, im Fall eines Angriffes, sich so schnell als möglich vereinigen kann; zweytens disciplinirte Truppen, ohne ein permanentes Heer oder Cadres zu unterhalten, und drittens, eine Einrichtung zu treffen, welche die Bevölkerung gehörig unterrichtet, und dabey die größte Sparsamkeit darbietet. In diesem Fall scheint mir nichts vortheilhafter für die Schweiz, als ihr System, so viel als es die Umstände erlauben, nach demjenigen der preußischen Landwehr einzurich-

Digitized by Google

ten; denn die Preußen haben das Mittel erfunden die größte Anzahl wohl unterrichteter Soldaten, und zwar mit den geringsten Kosten, zu erhalten. *)

*) Preußens Militär-Verfassung hat überall eifrige Anhänger gefunden. Es ist natürlich, daß man eine Einrichtung bewundert, welche mit so wenigen Kosten ein ganzes Volk bewaffnet und deren Bestimmung ist: kräftige Vertheidigung des Vaterlandes.

Für den Unterricht ist hier außerordentlich im Heere gesorgt und die Wahl der Offiziere, wie im Allgemeinen auch die Grundlage dieser ganzen Organisation, ist sehr freysinnig. Einer der Hauptvortheile dieser Verfassung besteht darin, daß sie jede feindliche Scheidelinie und jede nachtheilige Rivalität zwischen Bürger und Soldaten aufhebt.

Preußen hat zehn Millionen Einwohner, sein stehendes Heer zählt 100,000 Mann. Es kann als eine große Schule betrachtet werden, in der alle Bürger zum Waffendienst sich bilden. Jeder Soldat bleibt nur drey Jahre lang unter den Waffen. Nach seiner Entlassung von dem aktiven Heere steht er noch zwey Jahre lang unter der Reserve; im Fall eines Krieges muß er wieder bey seinem Korps eintreten, im Frieden aber wird er noch während diesen zwey Jahren mit der Landwehr exerzirt.

Die Streitkräfte des Staates sind:

1) Die aktive Armee; sie besteht aus allen jungen Leuten von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren. Es gibt deren jährlich 100,000, welche das gesetzlich angenommene Alter erreichen; davon werden aber nur 25,000 ausgehoben.

2) Die Landwehr des ersten Aufgebots besteht aus allen jungen Leuten von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, welche nicht in der Armee dienen; aus den Soldaten, welche ihre dreyjährige Dienstzeit zurückgelegt haben, und endlich aus allen Dienstfähigen von fünfundzwanzig bis zweyunddreyßig Jahren. Sie wird jährlich zweymal geübt, im Frühling während acht Tagen, im Herbst während drey Wochen. Der Stab eines jeden Bataillons ist permanent; von jeder Compagnie erhalten ein Feldweibel, ein Fourrier und zwey Gefreyte, und von jeder Schwadron ein Offizier, ein Wachtmeister, drey Gefreyte und ein Trompeter den Sold.

3) Die Landwehr des zweyten Aufgebots ist als Reserve zu betrachten. Sie besteht aus den bestexerzirten Leuten, welche in der vollen Kraft ihres Mannsalters sind; d. h. aus allen Leuten von zweyunddreyßig bis neununddreyßig Jahren, also aus jenen, welche alle in der aktiven Armee oder in der Landwehr des ersten Aufgebots gedient haben. Sie hat keine permanente Cadres.

Digitized by Google

Es wird aber immer für die Schweiz der Unterschied bleiben, daß in Preußen die Landwehr theils aus Soldaten besteht, welche drey Jahre lang schon im Heere ge-

4) Der Landsturm, der bloß dem Namen nach vorhanden ist, besteht aus allen übrigen Männern von siebenzehn bis fünfzig Jahren. Er wird nur bey außerordentlichen Ereignissen aufgeboten.

Das Heer sammt der Landwehr des ersten Aufgebotes beläuft sich auf . . . . . 330,000 Schlagfertige.
Die Landwehr des zweyten Aufgebotes auf . 200,000 „

Summa 530,000 „

Das Prinzip dieser Einrichtung beruht ganz auf dem System der Aushebung bey Provinzen. Preußen besteht aus Provinzen, aus Regierungsbezirken, Kreisen und Gemeinden. Die Bezirke sind so eingetheilt, daß sie im Verhältniß ihrer Bevölkerung zugleich die Ersatzmannschaften für die Linien-Regimenter und für die mit gleicher Nummer bezeichneten Landwehr-Regimenter stellen.

Jeder Kreis stellt ein Bataillon Landwehr des ersten und ein Bataillon Landwehr des zweyten Aufgebots, eine Schwadron des ersten und eine Schwadron des zweyten Aufgebots.

Die kleinern Abtheilungen geben Compagnien. Die Landwehr-Artillerie ist bestimmt, nur in Kriegszeit zu der Linien-Artillerie zu stoßen. Jedes Landwehr-Infanterie-Bataillon stellt eine Compagnie von 8 Unteroffizieren und 100 Soldaten unter das Commando eines Offiziers. Diese wird während der Uebungszeit zusammenberufen und durch Offiziere und Unteroffiziere der Linien-Artillerie exerzirt, welche zu diesem Zweck mit Feldgeschütz von der aktiven Armee abgeordnet werden.

Die Divisionen oder Brigaden haben ihre Standquartiere immer in den nämlichen Ergänzungs-Provinzen; also z. B. die erste Militär-Division besteht aus dem ersten und dritten Linien-Regiment, welche die erste Brigade Linien-Infanterie bilden.

Aus dem ersten und dritten Landwehr-Regiment, welche die erste Brigade Landwehr-Infanterie bilden.

Aus dem ersten Dragoner- und dritten Cürassier-Regiment und sechs Landwehr-Schwadronen, diese bilden die erste Brigade-Cavallerie.

Sie liegt zu Königsberg und die ganze Division besteht aus der Bevölkerung der Provinz. Also z. B. das erste Linien-Regiment liegt zu Königsberg, und das erste Landwehr-Regiment besteht aus einem ersten Königsberger-, einem zweyten Insterburger- und einem dritten Tilsiter-Bataillon.

Digitized by Google

dient haben; während in der Schweiz dagegen die Landwehr die eigentliche Armee bilden wird.

Ohne Oberhaupt ist kein Zusammenhang. In einem

Die zweyte Division ist in Danzig, und bildet mit der ersten das erste Armee-Corps, dessen Hauptquartier in Königsberg ist. Die gesammte Truppenmacht ist in acht Armee-Corps vertheilt.

Dieses System vereinfacht die Administration und vermindert den Aufwand; doch hat es aber auch seine Nachtheile. Nehmen wir an, diese Division habe in einem Feldzug den Stoß einer überlegenen Anzahl für sich allein zu ertragen, so daß sie ganz vernichtet würde, welchen Eindruck würde solch ein Ereigniß in der Provinz erzeugen, welche plötzlich ihre Bevölkerung vom zwanzigsten bis zweyunddreyßigsten Jahre verliert!

Der Zweig im Kriegs-Wesen, der die größte Entwickelung erhielt, ist der Unterricht der Offiziere. Keiner kann den Rang eines Offiziers erhalten, welcher nicht vorher zu Berlin vor einer dazu ernannten Commission eine Prüfung bestanden hat. Bewerber können nur Porte-epée, Fähnriche, oder junge, aus der ersten Klasse des Cadettencorps entlassene Leute seyn.

Der Unterricht ist ungefähr so geordnet:

In den Compagnie-Schulen lernen die Soldaten nach der Lankasterschen Methode lesen; in den Regiments-Schulen erhalten die Soldaten und Unteroffiziere einen ihnen angemessenen Unterricht im Schreiben, Rechnen, in der Geographie und Geschichte.

Um den Rang eines Offiziers zu erlangen, muß jeder zuerst Porte-epée, Fähnrich, gewesen seyn: Es ist dieß eine bey allen Corps zu findende Stellung zwischen Feldweibel und Unteroffizier. Jede Compagnie hat Einen. Gemeine oder Freywillige können sich um diese Stelle bewerben. Die erste dazu erforderliche Prüfung erstreckt sich auf die Orthographie, Arithmetik, die Anfangsgründe der Geometrie, topographisches und geographisches Zeichnen, auch wird einige Kenntniß der vaterländischen Geschichte und leserliche Handschrift verlangt. Für den Unterricht eines Porte-epée, Fähnrichs, gibt es in jeder Division der Armee eine Divisions-Schule, deren Cours drey Jahre dauert. Nachdem die Bewerber eine Vorprüfung bey ihrer Division bestanden haben, können sie sich vor der Ober-Militär-Prüfungs-Commission stellen, welche mit der Zulassung aller Offiziere der Armee beauftragt ist. Die erste Classe des Cadetten-Corps, welche zu dem Offiziers-Rang berufen ist, muß auch diese Prüfung bestehen.

Von dem zu Prüfenden wird verlangt, daß er einen Aufsatz mit Leichtigkeit verfertige, mit der französischen Sprache hinlänglich vertraut sey, um in das Deutsche übersetzen zu können, daß er die Gleichungen

Digitized by Google

Heere soll ein Wille herrschen, eine einzige Macht, welche schnell die zertheilten Corps zusammen ziehen kann; alle einzelnen Abtheilungen sollen von gemeinsamen Mittel-

des zweyten Grads, Geometrie, Trigonometrie, die Anfangsgründe der Fortification, Artillerie-Wissenschaft, Planzeichnen, die Statistik, allgemeine und vaterländische Geschichte studirt habe, und endlich den Dienst eines Offiziers im Frieden wie im Felde kenne.

Die Resultate dieser sehr strengen Prüfung werden dem Königs vorgelegt, der von den drey Candidaten, welche ihm das Offiziercorps des Regiments in Vorschlag bringt, einen annimmt.

Es gibt noch andere Schulen, wo die Offiziere sich die höhern Wissenschaften und noch gründlichere Kenntnisse in der Kriegskunst aneignen können. Aber die Erklärung und Auseinandersetzung eines so interessanten Gegenstandes würde mich zu weit führen.

Ich begnüge mich daher zu bemerken, wie vortheilhaft es seyn muß, so genau für den Unterricht der ganzen Armee zu sorgen, und welchen glücklichen Erfolg eine Einrichtung sichert, die zugleich den kriegerischen Geist und die Kenntnisse in dem Lande verbreiten.

Das preußische Heer ist gut geübt, weil nach dem vorher Angegebenen die Offiziere sehr gut unterrichtet sind, und die Obern angetrieben werden, sich große Mühe zu geben, um die Rekruten zu bilden. Ungeachtet die Linientruppen aus jungen Leuten von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren formirt sind, die nur drey Jahre unter der Waffe bleiben, stehen sie doch in keiner Hinsicht denen nach, welche vollkommen ausgebildet und acht Jahre lang geübt worden sind. Die Landwehr vom ersten Aufgebot stoßt zu dem Heer, um ihm mehr Consistenz zu geben. Die Landwehr des zweyten Aufgebotes aber enthält vorzüglich die besten Truppen. Es handelt sich nun um die Frage, was vortheilhafter sey, die besten Truppen in Reserve oder in der ersten Linie zu haben. Auf einem Schlachtfelde ist es natürlich am vortheilhaftesten, die besten Truppen in Reserve zu haben, weil man durch sie den Sieg entscheiden kann; aber bey allgemein strategischen Einrichtungen ist es besser, die geübtesten Truppen in der ersten Linie aufzustellen, um dem Feind entscheidende Schläge beyzubringen, und die minder geübten nur zur Hilfe bey einer Niederlage in Reserve aufzubewahren. Mit guten Truppen in den vordersten Linien kann man den Sieg sichern, mit guten Truppen im Hintergrunde kann man nur den Nachtheil einer Niederlage verhindern. — Die Landwehr, wie es das Wort selbst ausdrückt, ist vorzüglicher zur Vertheidigung des Landes als zum Angriffe eingerichtet. Sie vereinigt den Vortheil der Sparsamkeit mit dem der großen Hülfsmittel zur Abwehrung

Digitized by Google

punkten abhängen, die wieder selbst einer einzigen Centralgewalt unterworfen sind.

Die Bundesobrigkeit sollte einen permanenten Generalstab ernennen, welcher bestehen würde aus einem Oberbefehlshaber, Commandanten aller Bundestruppen, aus einem Chef des Generalstabes, aus einem Inspektor für die Infanterie, aus einem für die Cavallerie und einem für die Artillerie und das Genieweſen.

Der General, sobald von der Bundesbehörde ihm der Befehl ertheilt wäre, hätte das Heer auf dem Theil des Gebietes zu versammeln, wo er es gut findet.

Der Infanterieinspector sollte den Unterricht und die Montirung der Soldaten in jedem Canton beaufsichtigen. Der Cavallerieinspector würde die Cavallerie in jedem Cantone mustern, um zu untersuchen, ob die Leute geübt und die nöthigen Pferde im Lande sind.

Der Kommandant der Artillerie sollte alle Jahre eine gewisse Anzahl Offiziere seines Corps zusammenberufen, um sie zu üben, dabey soll er nach den Vorschriften über das Kriegsmaterial, die Aufsicht führen. Auch der Commandant des Genieweſens soll seine Offiziere zuweilen versammeln, dem die Inspektion über alle Festungswerke anzuvertrauen wären.

Die Schweizerischen Streitkräfte wären:

Das erste Contingent, das Reservecontingent und der Landsturm. Da die Bevölkerung sich auf zwey Millionen erstreckt, so kann die Aushebung der Leute von 20 bis 40 Jahren sich wenigstens auf 100,000 Mann belaufen.

gegen eine Invasion. Diese Organisation steht in richtigem Verhältniß mit ihrem Prinzip; denn das Heer ist bestimmt, das Vaterland zu vertheidigen, und nicht die Völker zu unterjochen.

Digitized by Google

Wenn man zu dem ersten Contingente nur die Leute von 20 bis 32 Jahren nimmt, so erhält man ungefähr 70,000 Mann.

Die Reserve oder das zweyte Contingent, bestehend aus allen Leuten von 32 bis 40 Jahren, bildet ungefähr 30,000 Mann.

Der Landsturm enthielte alle übrigen Männer von 17 bis 50 Jahren.

Die Centralbehörden hätten keine Offiziersstellen zu besetzen, da alle Ernennungen von der Bundesgewalt ausgehen würden. Jeder Canton würde, wie es jetzt schon ungefähr ist, eine gewisse Anzahl Bataillone und Compagnien liefern im Verhältniß zu seiner Bevölkerung. Das Bataillon sollte aus 1000 Mann bestehen. Das Bataillon zu 4 Compagnien, jede Compagnie zu 250 Mann.

Hauptmann	1
Premier-Lieutenant	1
Second-Lieutenant	3
Unteroffiziere	20
Tambours	4
Soldaten	221
Total	250

Das Bataillon hätte also 20 Offiziere statt 24, wie es im schweizerischen Reglement steht.

Drey oder vier Bataillone würden ein Regiment bilden unter dem Commando eines Obersten. Diese Verschiedenheit ist bedingt durch die ungleiche Bevölkerung der Cantone. Sie gewährt aber keinen Nachtheil, denn der Oberbefehlshaber kann auf diese Weise nach Erforderniß Regimenter zu drey oder vier Bataillone gebrau-

Digitized by Google

chen und der Feind wird verhindert sich genaue Kenntniß der Streitkräfte zu verschaffen, wenn er auch die Zahl der Regimenter kennt. Außer dem Bataillonschef sollte bey jedem Bataillon ein Adjutant, welcher die Quartiermeistersgeschäfte verrichtet, ein Bataillonsarzt, ein Bataillonstambour, ein Schreiber und ein Büchsenmacher angestellt seyn. Das letzte Bataillon des Regiments bestünde aus zwey Compagnien Jäger, und zwey Compagnien Scharfschützen. Die Stutzer sind eine wahre Nationalwaffe der Schweizer und für die Gebirgsgegenden die angemessenste. Die Jäger und Scharfschützen werden in einem Bataillon vereinigt, weil ihr Dienst fast derselbe ist.

In offener Gegend machen die Jäger den Tirailleurdienst, indem sie sich vor dem Truppenkorps aufstellen, um die Manövres dem Feinde zu verbergen; wenn es übrigens ein Verdeck gibt, so können sie von den Scharfschützen unterstützt werden. Vorzüglich in Wäldern und auf Bergen leisten die Scharfschützen sehr gute Dienste. Beyde so bewaffnete Truppen zu vereinigen, und unter den Befehl eines einzigen Anführers zu stellen, dürfte nützlich seyn, weil ihr Dienst von dem der Linieninfanterie ganz verschieden ist, und sie mehr Munition, Geräthschaften und also einer genauern Aufsicht und einer besondern Administration bedürfen.

Das Cavallerieregiment würde aus vier Schwadronen bestehen. Die Schwadron hätte:

Rittmeister	1
Premier-Lieutenant	2
Second-Lieutenant	2
Uebertrag	5

Digitized by Google

Uebertrag	5
Unteroffiziere	12
Trompeter	2
Gemeine	128
Kurschmid	1
	148

Eine Artilleriecompagnie hat eine Batterie zu bedienen, welche aus acht Feuerschlünden besteht, nämlich sechs Kanonen *) und zwey Haubitzen. Die Compagnie bestände aus:

Offiziere	4
Unteroffiere	10
Bombardiere	16
Chirurgus	1
Spielleute	2
Kanoniere	108
Handwerker	2
Trainsoldaten	19
	162

*) Die Preußen haben siebenpfündige Haubitzen für die Sechspfünder-Batterie, und zehnpfündige für die Zwölfpfünderbatterie; ihre Benennung kommt von der steinernen Vollkugel die in das Caliber paßt. Sie entsprechen den französischen Haubitzen von 5 Zoll 7 Linien und von 6 Zoll. Die Schweizer haben 12pfünder und 24pfünder Haubitzen oder 6 Zoll und 4 Zoll 9 Strich. Eine sechspfünder Kanone wird mit 6 Pferden und eine zwölfpfünder Kanone mit 8 Pferden bespannt. Die jetzt in Frankreich angenommenen Kaliber für Feldartillerie sind: die achtpfündige und zwölfpfündige Kanone, die 24pfündige und die sechszöllige Haubitze. Die Haubitzenröhren haben die nämliche Länge wie die Kanonenröhren, und die Lafetten sind mit denen der Zwölfpfünder und Achtpfünder ganz gleich. Die 24pfündige Haubitze wird so genannt, weil ihre Granate aus einer 24pfündigen Kanone geschossen werden kann. Die 12pfündige Haubitze für Gebirgskriege erhält diese Benennung, weil die Granate die nämliche Dimension hat wie die der 12pfündigen Kanone.

Digitized by Google

Eine vollständige Batterie Sechspfünder hat also 162 Mann und 114 Pferde. Eine Zwölfpfünder 220 Mann und 166 Pferde. Die gewöhnliche Batterie Sechspfünder besteht aus 15 Fahrzeugen, und eine zwölfpfündige aus 21. Die 15 Fahrzeuge an der sechspfündigen Batterie bestehen aus 8 Feuerschlünden, 2 Munitionswagen für die Kanonen, 2 Granatwagen, 2 Vorrathswagen und eine Feldschmiede. — In der zwölfpfündigen Batterie hat jedes Geschütz seinen Munitionswagen. Die Kanoniere bedienen und besorgen ihre Geschütze selbst.

Fünfzehn Artillerie-Compagnien bilden eine Brigade und sind unter dem Commando eines Obersten. Jede Brigade hat drey Abtheilungen.

Das Ingenieur-Corps soll aus acht Compagnien Pionniers und zwey Compagnien Pontonniers bestehen.

Die Batterie, bestehend aus acht Feuerschlünden, hat den vierten Theil Haubitzen, anstatt den dritten, was vielleicht vortheilhafter seyn dürfte; denn der Schuß der Haubitze ist langsamer, und sie sind schwerer mit Munition zu versehen. *)

Uebrigens wäre dabey das Verhältniß, das in der Schweiz üblich ist, gar nicht geändert, denn die Batterien bestehen nur aus vier Feuerschlünden, wobey eine Haubitze ist. Wenn man aber eine größere Anzahl Geschütze zusammenbringt, so kommen weniger Munitionswagen auf den Reservepark zu stehen.

Die Preußen haben, ungeachtet des kleinern Kalibers,

*) Wir müssen hier dazu bemerken, daß es in Preußen Batterien gibt, die ganz aus Haubitzen bestehen.

Digitized by Google

die sechspfünder Kanonen anstatt der französischen acht-pfünder Feldkanonen angenommen, weil die Sechspfünder allein bey ihrem Protzkasten hinlänglich Munition enthalten, um ein Gefecht von einiger Dauer zu bestehen. Die Munitionswagen stehen alsdann nicht mit in der Feuerlinie. Die Sechspfünder haben 70 Schüsse in den Protzkästen.

Nach diesen Angaben herrscht eine große Gleichförmigkeit zwischen dem in der Schweiz angenommenen und dem preußischen Systeme.

Nach meinem Entwurfe wird die Schweiz in sieben Militär-Divisionen eingetheilt, deren Umfang man wie folgt bezeichnen könnte, indem man das Contingent eines jeden Kantones nach der in der Bundesverfassung schon angenommenen Zahl bestimmt.

Die stärkste dieser Divisionen beläuft sich auf 14,000, die schwächste auf 7,000 Mann.

Jede Division würde ein kleines Armee-Corps bilden, welches Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Genie hätte im Verhältniß mit den Hilfsquellen der Kantone. Die Stärke des Contingents wäre also nicht geändert und die Vertheilung wie folgt:

Erste Division.

Contingent.

St. Gallen	5,260	Mann.
Appenzell	1,944	„
Thurgau	3,040	„
	10,244	„

Digitized by Google

Vertheilung der Waffen.

Infanterie drey Regimenter, Nro. 1, 2 und 3, neun Bataillone jedes zu 1000 M.	9,000 M.
Cavallerie ein Regiment Nro. 1., zu vier Schwadronen, jede zu 150 M. . . .	600 „
Artillerie zwey Compagnien, zwey Batterien, eine Sechspfünder und eine Zwölfpfünder, die Sechspfünder zu 162 M. die Zwölfpfünder zu 220 „ . . .	382 „
Genie, eine Compagnie	100 „
Train	162 „
	10,244 „

Zweyte Division.

Contingent.

Schaffhausen	932 Mann.
Zürich	7,400 „
	8,332 „

Vertheilung der Waffen.

Infanterie zwey Regimenter, Nro. 4 u. 5, das 5te zu vier Bataillons	7,000 M.
Cavallerie ein Regiment	600 „
Artillerie zwey Batterien. Eine Sechspfünder und eine Zwölfpfünder	382 „
Genie eine Compagnie	100 „
Pontonniers eine Compagnie . . .	150 „
Train	100 „
	8,332 „

Digitized by Google

Dritte Division.

Contingent.

Basel	1,836	Mann.
Solothurn	1,808	„
Aargau	4,820	„
	8,464	„

Vertheilung der Waffen.

Infanterie zwey Regimenter, Nro. 6 u. 7, das 7te zu vier Bataillons	7,000	M.
Cavallerie ein Regiment, Nro. 3.	600	„
Artillerie zwey Batterien, eine Sechspfünder und eine Zwölfpfünder	382	„
Genie zwey Compagnien	200	„
Pontonniers eine Compagnie	150	„
Train	132	„
	8,464	„

Vierte Division.

Contingent.

Bern 11,648 Mann.

Vertheilung der Waffen.

Infanterie drey Regimenter, Nro. 8, 9 und 10, das 10te zu vier Bataillons	10,000	M.
Cavallerie ein Regiment, Nro. 4.	600	„
Artillerie drey Batterien, zwey Sechspfünder und eine Zwölfpfünder	544	„
Genie zwey Compagnien	200	„
Train	304	„
	11,648	„

Digitized by Google

Fünfte Division.

Contingent.

Neuenburg	1,920	Mann.
Freyburg	2,480	„
Waadt	5,928	„
Genf	1,760	„
Wallis	2,560	„
	14,648	„

Vertheilung der Waffen.

Infanterie vier Regimenter, Nro. 11, 12, 13 und 14, das 14te zu 4 Bataillons .	13,000	M.
Cavallerie ein Regiment, Nro. 5. . .	600	„
Artillerie zwey Batterien, eine Sechspfünder und eine Zwölfpfünder	382	„
Genie zwey Compagnien	200	„
Train	466	„
	14,648	„

Sechste Division.

Contingent.

Luzern	3,468	Mann.
Zug	500	„
Schwyz	1,204	„
Glarus	964	„
Uri	472	„
Unterwalden	764	„
	7,372	„

Digitized by Google

Vertheilung der Waffen.

Infanterie zwey Regimenter, Nro. 15 u. 16, das 16te zu vier Bataillons . .	7,000 M.
Artillerie zwey Sechspfünder . . .	324 „
Train	48 „
	7,372 „

Siebente Division.

Contingent.

Graubündten	3,200 Mann.
Tessin	3,608 „
	6,808 „

Vertheilung der Waffen.

Infanterie zwey Regimenter, Nro. 17. und 18.	6,000 M.
Artillerie, zwey Sechspfünder-Batterien .	324 „
Genie, zwey Compagnien	200 „
Train	284 „
	6,808 „

Stärke des ganzen Contingents 67,516 Mann.

Wiederholung der Streitkräfte des ersten Bundes-Contingents.

Infanterie.

Achtzehn Regimenter, 59 Bataillons, wovon 18 Jäger und Scharfschützen . 59,000 Mann.

Cavallerie.

Fünf Regimenter, zu 4 Schwadronen 3,000 „

Uebertrag 62,000 „

Digitized by Google

Uebertrag 62,000 Mann.

Artillerie.

Eine Brigade, aus 15 Compagnien . 2,720 „

Fünfzehn Batterien, wovon 10 Sechspfünder und 5 Zwölfpfünder, 120 Feuerschlünde.

also: 60 Sechspfünder Kanonen.
20 Zwölfpfünder Haubitzen.
30 Zwölfpfünder Kanonen.
10 Vierundzwanzigpfünder Haubitzen.

120 Feuerschlünde.

Ingenieur-Corps

Zehn Compagnien zu 100 Mann . 1,000 „

Pontonniers.

Zwey Compagnien zu 150 Mann . 300 „

Train für den Transport der Fuhrwerke 1,496 „

Im Ganzen 67,516 „

In einem flachen Lande soll die Cavallerie nach den angenommenen Berechnungen in dem Verhältniß von ein Viertel oder ein Fünftel (die Infanterie als Einheit angenommen) stehen; in den Gebirgen aber nur ein Zwanzigstel derselben ausmachen. 3,000 Reiter werden bereits in diesem Verhältnisse zu 59,000 Infanteristen stehen. Das Ingenieur-Corps zu 1,000 Mann bleibt etwas hinter dem angenommenen Verhältniß von ein Vierzigstel zurück. Der Train ist zu schwach, denn man rechnet gewöhnlich, daß die Leute für den Transport ein Dreyßigstel der Infanterie ausmachen. Die 400 Mann, die an der Zahl fehlen, sind aber leicht zu ersetzen.

Gribeauval rechnete vier Kanonen auf 1,000 Mann; aber unter dem Kaiserthum hatte man 120 Feuerschlünde

Digitized by Google

für 40,000 Mann, also drey Kanonen für 1,000 Mann. Das nämliche Verhältniß findet bey der preußischen Artillerie statt; man rechnet 98 Feuerschlünde auf ein Armee-Corps von 31,000 Mann.

Wenn nach dem vorliegenden Beyspiel also drey Kanonen auf 1,000 Mann gerechnet werden, so wären 264 Feuerschlünde nöthig. Ich habe aber nur 120 angenommen. Ich setze dabey voraus, daß man einen Reserve-Park bilde, dessen Materiell in einem Central-Kantone aufbewahrt werden sollte; vortheilhaft wäre auch, einen Gebirgsartillerie-Park zu bilden, mit Geschütz von kleinerm Kaliber, mit Gebirgslafetten oder Schlittenlafetten (affûts traîneaux) *).

*) Es dürfte vielleicht nicht ohne einiges Interesse für die Schweizer seyn, die Bestandtheile einer Batterie der französischen Gebirgsartillerie aus folgender Tabelle kennen zu lernen. Das vorkommende Maß und Gewicht ist nach dem in Frankreich angenommenen Dezimal-System.

Bestand einer Bergbatterie.

Personal.	Mannschaft.	Mannschaft oder Saumpferde.
Hauptmann als Commandant . . .	1	»
Lieutenant	3	»
Total der Offiziere	4	»
Feldweibel	1	1
Fourier	1	1
Wachtmeister	3	3
Corporale	6	6
Hufschmiede	3	»
Kanoniere	50	»
Trompeter	3	»
Total der Unteroffiziers und Kanoniers	67	11
Säumer	31	

Nach diesem Entwurf werden die Streitkräfte nach den Hülfsquellen der Kantone möglichst vertheilt. Die sechste und siebente Division z. B., die aus den Gebirgs-

Die Batterie wird in drey Sektionen abgetheilt.

Jede derselben besteht aus:	Mannschaft.	Maulthiere oder Saumpferde.
Lieutenant	1	„
Feldweibel	1	1
Corporal	2	2
Hufschmied	1	„
Pieces-Chefs	2	„
Zieler	2	„
Bedienungsmannschaft	8	„
Trompeter	1	„
Ueberzählige Kanoniers	4	„
Total	22	3

Material.	Geschütze und Fuhrwerk.	Maulthiere oder Saumpferde.	Führer.
Zwölfpfünder Haubitzröhre	6	6	6
Lafette für dieselbe	6	6	6
Vorraths-Lafette	2	2	2
Munitionskisten	60	30	15
Vorrathskisten für die Hufschmiede und Säumer	12	6	3
Kisten für das Rechnungswesen	6	3	„
Maulthiere für die Tornister der Bedienungsmannschaft	„	12	15
Ueberzählige Maulthiere	„	9	
Total	92	74	47

Gewicht des Materials.	Kilogramme.
Die Haubitzröhre	97, 50
Die Lafette mit zwey Rädern	64, 50
Zwey Räder	46, 50
Zwey Munitionskisten (pr. Maulthier)	100, 00

Digitized by Google

Kantonen zusammengesetzt ist, haben keine Cavallerie. Dagegen stellen Zürich und Aargau Pontonniers, die aus Schiffleuten der Limmat und der Aare rekrutirt werden. Die gewerbsfleißigsten Kantone stellen die Genie-Compagnien. Der Train hat keine Beziehung auf die Artillerie; er besteht nur aus den erforderlichen Leuten zum Transport der Fuhrwerke mit dem Trosse des Heeres.

Die Bundesmacht sollte für jedes Regiment einen Oberst, einen Adjutant-Major, einen Oberst-Lieutenant, der Majorsdienste zu verrichten hat, ernennen. Jede Division sollte von einem Divisions-Obersten befehligt werden, der unter seinen Befehlen einen Ober-Quartiermeister, einen Wagenmeister zur Ober-Aufsicht der Fuhrwerke, einen Commandanten des Generalstabs und zwey Adjutanten hätte; der Oberst hätte immer die Oberaufsicht über seine Division, und auf Befehl des Oberbefehlshabers ist er verpflichtet, die Truppen zu versammeln.

		Kilogramme.
Die Granate mit 0,18 Pulver geladen	4, 08	
Tiegel, Blechstreifen, ein Säckchen .	0, 40	4, 75
Pulverladung	0, 27	

Die hauptsächlichsten Maße der Lafette.	Metres.
Ganze Länge der Achse . . .	0, 960
Höhe des Rades	0, 970
Höhe der Seitenachse bey horizontaler Richtung des Geschützes über die Erdfläche	0, 703
Entfernung der Wandschienen hinter dem Einschnitt des Zapfenlagers . .	0, 180
Ganze Länge der Lafette . . .	1, 50

Der Schwerpunkt der Haubitzröhren ist 0, 06 hinter der Achse der Schildzapfen; derjenige der Lafetten mit den Rädern 0, 108 hinter der Achse, und der Lafetten ohne Räder 0, 277 hinter der Achse.

Digitized by Google

Jede Weigerung der Kantonal-Regierungen soll, sobald ihnen der Oberst die Abschrift der Ordre vom Oberbefehlshaber zuschickt, aufhören. Die Regiments-Obersten erhalten von den Divisions-Obersten den Befehl, ihre Regimenter zu versammeln; gleichzeitig sollte alsdann der Kriegsrath eines jeden Kantons dem Bataillons-Chef den Befehl zur Einberufung seiner Leute zustellen.

Auf diese Weise werden die Truppen in kurzer Zeit auf dem vom Divisions-Oberst bestimmten Ort vereinigt.

Der Divisions-Oberst soll sich von seiner Division nicht entfernen können, ohne den Oberbefehlshaber hievon zu benachrichtigen, daß er ihm einen Stellvertreter gebe.

Alle Offiziere der Artillerie, Cavallerie, der Infanterie und des Genieweſens sollen von der vollziehenden Gewalt ernannt werden, und ihre Stelle nur nach einer vorausgegangenen Prüfung, deren Forderungen vorher durch ein Programm bestimmt werden, erlangen können.

Die Schweiz hat zu wenig Hülfsmittel um theoretische Militärschulen errichten zu können, sie kann nur praktische einführen. Damit aber letztere ihren Nutzen hervorbringen, müssen jene, welche sie besuchen, vorher schon sich einen gewissen Unterricht angeeignet haben. Das einzige Mittel, sich dessen zu versichern, ist also, strenge Prüfungen vorzuschreiben, und so werden jene, welche wünschen sich zu erheben und ihrem Vaterlande auf eine vortheilhafte Weise zu dienen, sich die nothwendigen Wissenschaften von selbst zu erwerben suchen, um zu den höhern Stellen zu gelangen.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird man sich über-

Digitized by Google

zeugen, daß die Bundestruppen leicht zusammengezogen werden können, da sie nur von Einem Oberbefehlshaber abhängen. Indem die Militärdivisionen die Kontingente vereinigen, werden sie zugleich eine vortheilhafte Verbindung der Bevölkerung der verschiedenen Theile der Schweiz, die einander, so zu sagen fremd sind, hervorbringen.

In militärischer Beziehung ist es ein entschiedener Vortheil, auf sieben Punkten des Landes sieben Armeekorps aufzustellen, welche die Manövres einüben, ihre Befehlshaber kennen lernen und zu ihnen das so nöthige Vertrauen bekommen.

Da die Schweizer weder Generäle noch Regimenter haben, so kommandiren die Obersten Brigaden, welche nicht größer sind, als die von mir in Vorschlag gebrachten Regimenter. Ich hielt es aber für einfacher, Regimenter heit zu schaffen, da sie in sich mehr Regelmäßigkeit und Einhaben, und ihre Nummern schon ein Zeichen zur Sammlung und zugleich den so nöthigen Corpsgeist bilden. Alsdann würden die Anführer mit Recht den Titel Oberst führen.

Zur Kriegszeit werden die Divisionsobersten nach Erforderniß zwey, drey, oder vier Regimenter zu kommandiren haben. Dabey werden die Schweizer wahrscheinlich auch Generäle ernennen, ungeachtet ihrer Abneigung für diesen Namen, welche die aus mehrern Divisionen zusammengesetzten Armeecorps zu befehligen erhielten.

Alle Jahre sollen die Divisionen zusammengezogen und zehn Tage lang geübt werden, bald in diesem, bald in einem andern Kantone.

Digitized by Google

Bey der Uebung der preußischen Landwehr bemühen sich die Anführer mehr, den Soldaten einen richtigen Sinn von dem Krieg beyzubringen, als die Truppen an zu strenge Beobachtung der Manövres zu binden. Dieses soll auch der Gesichtspunkt der Anführer der Schweizertruppen seyn.

Ihre Gebirge erleichtern ihnen diese Instruktion. Daher soll sich die Infanterie mehr daran halten, sich zu üben im Tirailleursdienste, im Durchgange der Défilés, in Uebersetzung von Flüssen, in Angriff und Vertheidigung von Vorposten und Dörfern, in Ueberfällen und in Bedeckung von Konvois u. s. w., als an zu genaue Gleichförmigkeit der Bewegungen. Das Nämliche soll bey der Cavallerie geschehen; man wird dieselbe mehr an den Vorposten-, Patrouillen- und Flanqueursdienst und zum Rekognosciren, als an die Regimentsmanöver gewöhnen.

Das Heer soll einen beständigen Oberbefehlshaber haben, von welchem die Befehle ausgehen, ohne den es der Einheit und Kraft entbehrt.

Wenn man bedenkt, daß vor dem jetzigen Bundesentwurf die Tagsatzung, im Falle eines Krieges die Truppenaushebung für sich allein nicht festsetzen konnte, sondern der Ratifikation der Kantone bedurfte, so kann man nicht umhin, den Finger der heiligen Allianz hier wahrzunehmen, welche gern den Schweizern den Besitz einer Armee gestattet, mit der Voraussetzung, daß sie sich zur Zeit des Kriegs derselben doch nicht bedienen können.

Wie kann es noch Schweizer geben, die eine solche Einrichtung unterstützen! Ach, warum sollte denn in ei-

Digitized by Google

nem freyen Staate das Mißtrauen vor den eigenen Mitbürgern die Furcht gegen Fremdlinge überwiegen!

Wie kann man glauben, daß wenn in Friedenszeiten ein General ernannt wird ohne Gehalt, der nur im Kriege einen bedeutenden Einfluß haben kann, wenn er anders ein Mann von Geist ist, daß dieser für die Freyheit der Schweiz gefährlich werden könnte in einer Zeit, wo sein Ansehen ganz von dem Willen der eidgenössischen Gewalt abhängt?

Napoleon, indem er über die Abgaben sprach, die man in schwierigen Zeiten zu erheben genöthigt ist, pflegte zu sagen: „Es ist besser, daß man die Abgaben „sich selbst bezahle, wenn das Wohl des Vaterlandes be„droht ist, als den Russen oder Oesterreichern."

Eben so sage ich, es ist besser, daß man sich selbst einen General ernenne, als abzuwarten, bis Fremdlinge diese Stelle ausfüllen.

Rücksichtlich der Bildung der Divisionen wird man mir vielleicht entgegnen, daß es schwer sey für die Cantone sie zu vereinigen; da aber diese Schwierigkeit in Kriegszeiten beseitigt werden muß, so soll man sich auch in Friedenszeiten daran gewöhnen; übrigens ist dieß Alles sehr unbedeutend. So besteht z. B. die siebente Division aus Graubündten und Tessin; diese sind durch den Bernhardin getrennt; allein, welche Schwierigkeit gibt's denn für das Contingent von Tessin, das 3600 Mann stark ist, den Bernhardin zu übersteigen auf der sehr schön gebauten Straße, und noch zu einer Zeit, wo die Gebirge nicht mit Schnee bedeckt sind?

Die Verbindlichkeit, von einem Kanton in den an-

Digitized by Google

dern zu marschiren, hat noch den Vortheil, daß dadurch die Milizen an militärische Märsche gewöhnt werden.

Bey der jetzigen militärischen Organisation sind die schweizerischen Bataillone nur 7 oder 800 Mann stark; 59,000 Mann bilden also 74 Bataillons, während mein Entwurf nur 59 vorschlägt. Dadurch ist also eine Reduktion von 15 Bataillons ausgemittelt. Jedes Bataillon hätte nach diesem 4 Compagnien, jede zu 5 Offizieren, anstatt 6 Compagnien zu 4 Offizieren, wie es bis jetzt in der Schweiz eingeführt ist. Der Entwurf erübrigte also per Bataillon 4 Offiziere. Auf 59 Bataillons würde demnach eine Reduktion statt finden von 236 Offizieren und für die 15 ausfallenden Bataillone, jedes zu 24 Offizieren, 360 Offiziere. Im Ganzen 596 Offiziere. Nimmt man nun die Mittelsumme des täglichen Soldes eines Offiziers zu 5 französischen Franken an, *) so erhält man von den 596 ausfallenden Offizieren eine tägliche Ersparung von 2980 Frkn. oder monatlich 89,400 Frkn.

Was die Reiterey anbelangt, so erhöht mein Vorschlag die Schwadron auf 150 Pferde, anstatt auf 64, welche Zahl für die schweizerische Schwadron angenommen ist. Statt daß nach dem schweizerischen Reglement die 3000 Pferde 47 Schwadronen bildeten, erhalten wir nach dem obigen Beyspiele nur 5 Regimenter oder 20 Schwadronen. Wir erhielten also 27 Schwadronen weniger, wovon jede zu 5 Offizieren einen Ausschuß von 135 Offizieren, deren Besoldung, zu 5 Franken täglich ge-

*) Das mittlere Verhältniß des Soldes ist 33 Batzen.

Digitized by Google

rechnet, eine Ersparniß von 675 Frkn. und monatlich von 20,250 Frkn. gewährt.

Die Schweizer-Artillerie besteht aus 120 Feuerschlünden, bildet aber 30 Batterien und 30 Compagnien ohne den Train. Sie hat also:

120 Artillerieoffiziere
30 Trainoffiziere

im Ganzen 150 Offiziere.

Nach dem Vorschlag hätte sie nur 15 Kompagnien und 60 Offiziere, also einen Ausschuß von 90 Offizieren, welche eine tägliche Ersparniß von 450 Fr. und monatlich von 13,500 Fr. gewährt. Die wirkliche Ersparniß in Kriegszeiten würde also bloß für ausfallende Offiziersstellen monatlich an:

Infanterie 89,400 Fr.
Kavallerie 20,250 =
Artillerie 13,000 =

122,650 Fr. de France.

und jährlich 1,471,800 Franken betragen. Diese Zahl vergrößerte sich noch, wenn dazu die Verminderung vom Generalstabe, von Unteroffizieren, Administratur, Fuhrwerken und Munitionswagen hinzuträte. Vorliegender Entwurf erreicht somit folgende Vortheile:

Imposantere Streitkräfte, weil sie mehr Einheit und Uebung bekommen.

Eine Ersparniß im Kriege von mehr als ein und eine halbe Million Franken.

Vielleicht findet man für die Schweiz diese Organisation zu kostspielig; da indessen jedermann über die Frage

Digitized by Google

einverstanden ist, daß einige Opfer für den Unterricht der Soldaten gemacht werden müssen, welch' bescheidnern und nützlichern Wunsch gibt es wohl, als in jedem Jahre einige tausend Mann nur auf 10 Tage durch Manövres zu üben?

Zur Aufstellung eines Contingents rechnet man im Durchschnitt einen Schweizerfranken Unkosten auf den Mann zum täglichen Unterhalt. Die Vereinigung einer Division von 6000 Mann würde demnach 6000 Franken täglich, 60,000 für 10 Tage kosten, also für die Zusammenziehung aller Divisionen während 10 Tagen 670,000 Franken jährlich erfordern. Man könnte aber nur die Hälfte des Contingents versammeln, dann würde die Ausgabe um die Hälfte, nur auf die sehr mäßige Summe von 335,000 Franken vermindert werden.

Auch gibt es noch eine andere Art von Organisation, welche große Vortheile darbietet, und dabey noch weniger kosten würde.

Nehmen wir immer an, daß die Schweiz in sieben Militärdivisionen getheilt sey. Es sollte eine Centralschule bestehen, wo alle Cadres der eidgenössischen Miliz ihre Instruktionen erhielten.

Nach der projektirten Organisation hätte das erste Contingent, ungefähr 70,000 Mann stark, etwa 1400 Offiziere und 7000 Unteroffiziere, im Ganzen 8,400 und mit den höhern Offizieren etwa 8,500 Mann.

Alljährlich während drey Monaten würden der Oberbefehlshaber, die sieben Divisionschefs, die Regimentsobersten, einen Drittheil der Offiziere und Unteroffiziere des ganzen Contingents versammeln, was im Ganzen ungefähr

Digitized by Google

2800 — 3000 Mann betrüge. Dieses kleine Armeekorps hätte, während drey Monaten ununterbrochen, alle nöthigen Kriegsübungen durchzuführen. Die Unteroffiziere würden den Dienst der Soldaten, die Offiziere den Dienst der Unteroffiziere übernehmen. Die Divisionschefs würden nur den Dienst der Bataillonschefs versehen. Diese Vereinigung von 3000 Mann enthielte Abtheilungen von ieder Waffenart. Zwey Bataillons zu 1000 Mann, zwey Batterien zu 382 Mann, zwey Schwadronen zu 300 Mann, eine Kompagnie vom Genie zu 100 Mann, 100 Mann Pontonniers; im Ganzen 2882 Mann. Die übrigen würden den Generalstab bilden.

Man sieht, daß dadurch in drey Jahren alle Ofiziere und Unteroffiziere des schweizerischen Kontingents eine Schule beständen, daß sie während drey Monaten mehr Kenntniß und Erfahrung erlangten, als sie in ihren Kantonen je erlangen werden.

Was die Kosten betrifft, so wäre ebenfalls ein Schweizerfranken täglich auf den Mann gerechnet; also für 3000 Mann in drey Monaten 270,000 Franken erforderlich.

Denn obgleich diese 3000 Mann aus Offizieren und Unteroffizieren bestehen, so würde man ihnen doch nur den Sold von Unteroffizieren oder gemeinen Soldaten bezahlen. Auch diese Kosten könnten noch verringert werden, wenn man sie einkasernirte. Ein jeder aus ihnen würde alsdann, in seinen Canton zurückgekehrt, mit mehr Eifer und Kenntniß seine Soldaten unterrichten. Die Divisionen würden dann nur alle vier oder fünf Jahre versammelt. Die Vortheile einer solchen Schule sind einleuchtend; denn die Stärke eines Corps hängt von der

Digitized by Google

Güte seiner Cadres ab; diese sind die eigentlichen Grundkräfte eines Heeres.

Auch diesen Entwurf würde man vielleicht noch zu kostspielig finden. — Aus Nichts aber ist niemals Etwas geworden.

Es kommt nicht Alles darauf an, Truppen zu haben, man muß zum Voraus auch die verschiedenen möglichen Einfälle überlegen, und nach der Topographie des Landes die vortheilhaftesten Sammlungspuncte und die geeignetesten Vertheidigungslinien bestimmen.

Wird die Schweiz angegriffen, selbst wenn sie auf ihrer Hut ist, so würde sie bey den jetzigen Verhältnissen sehr viel Zeit brauchen, um ihre Truppen zusammen zu ziehen. Die jetzige Organisation hat so viel unnützes Räderwerk, und so wenig bewegende Kräfte, daß die Zusammenziehung der Contingente sehr viele Combinationen und Zersetzungen erleidet, was ihre Thätigkeit außerordentlich erschwert.

Es ist ein Hauptgrundsatz der Strategie, die Cantonirungen auf die entferntesten und vor dem Feinde sichersten Puncte zu versammeln; daher kann man kaum annehmen, daß die Schweizer ihre ersten Grenzlinien vertheidigen könnten. So möchte nicht das Rheinthal im Osten, die Linie der Thur und der Töß vertheidigt werden können, da ohnehin diese Flüsse öfters durchwatbar sind und umgangen werden können. Die erste Linie von der größten Wichtigkeit ist die der Limmat, deren Centrum Zürich bildet.

Diese Linie, welche durch Massena so berühmt geworden ist, lehnt ihre Rechte an den Wallenstadtersee, welcher von den unzugänglichen Gebirgen eingeschlossen ist; ihre Linke wird durch den Rhein gedeckt.

Digitized by Google

Zürich ist also ein wichtiger Punct, nicht als fester Platz, sondern als Brückenkopf, um einen Rückzug zu decken, oder um offensive Bewegungen zu erleichtern*).

Wenn man, wie der große Rath von Zürich jüngst beschlossen hat, die Festungswerke schleift, so werden die Bewegungen einer Armee auf die Anhöhe von Zürich auf dem rechten Ufer der Limmat gehemmt; denn eine Armee ist immer in gefährlicher Lage, wenn sie ihren Rückzug nur durch eine Brücke bewerkstelligen kann, und ihr Rückzug über diese Brücke durch kein Festungswerk gedeckt ist.

Nach der Limmat bildet die Reuß eine große Schutzwehr, ihr Lauf ist reißend, ihre Quelle fließt vom hohen Gebirge: die Limmat und Aare ergießen sich in ihre Gewässer und ihre Mündung ist am Rhein. Sie theilt die Schweiz in zwey Theile von Nord gegen Süd.

Angenommen, daß die Armeen immer gegen Südwest sich zurückziehen, um längs des Laufes der Aare die Gebirge zu gewinnen, so wird man finden, daß alle die kleinen Flüsse, die sich in die Aare ergießen, als die Suhr, Wigger und Emme, sich mit diesem Flusse in senkrechter Richtung verbinden; sie stellen also gleichsam die ganze Fronte ihres Laufes dem Feinde entgegen, und bilden mehr oder weniger gute Vertheidigungslinien nach der Tiefe ihrer Gewässer.

---

*) Zwar könnten die Festungswerke von Zürich einer wirklichen Belagerung nicht widerstehen, wohl aber einen Feind aufhalten, der kein Belagerungsgeschütz hat. Als Brückenkopf sind seine Werke ganz gut, und die Truppen, welche sie zu vertheidigen hätten, könnten eine überlegene Armee lange im Schach halten, und auf diese Weise den Contingenten Zeit gönnen, sich hinter der Linie der Limmat zu bilden.

Digitized by Google

Endlich bietet die Aare noch eine gute Vertheidigungslinie dar, sey es, daß die Armee, welche sich zurückzieht, Bern und Aarberg als Centralpunkte der Linie ansieht, deren Rechte sich auf Thun, und deren Linke an den Bieler-See lehnt, sey es, daß dieselbe ihre Rechte an die Aare, ihre Linke an den Rhein bey Basel lehnend, die Basis eines Dreyecks besetzt, und den Feind in den Scheitelwinkel desselben zwischen Aare und Rhein zurücktreibt.

Den Boden, von dem wir nun eine Uebersicht gegeben haben, kann man in der Schweiz eine Ebene nennen. Was die Alpen betrifft, so würden Gebirge und Engpässe den Feind jeden Augenblick aufhalten, die indeß seit Lecourbe und Suwarow nicht mehr unzugänglich genannt werden können. Man muß sich daher nicht mehr wundern, wenn man in den strategischen Berechnungen seit dem Jahre 1799 auch Möglichkeiten aufnimmt, daß Truppen mitten zwischen Abgründen, so zu sagen über den Wolken sich schlagen können.

Einer der wichtigsten Punkte der Alpenkette ist der St. Gotthard. Hier ist man Meister aller Ausgänge der Thalgründe, welche durch die verschiedenen Flüsse gebildet werden, deren Quellen an den verschiedenen Abhängen dieses Gebirges entspringen.

Durch die Teufelsbrücke beherrscht man den Ausgang, welcher das Reußthal öffnet. Wird längs seines ganzen Laufes dieser Fluß besetzt, so beherrscht man die kürzeste Communications-Linie zwischen Deutschland und Italien. Der Luzernersee, der sich im Centrum dieser Linie befindet, würde zur Erleichterung der Communication mit Kanonier-Schaluppen besetzt werden. Durch das obere

Digitized by Google

Reußthal, durch das Mayenthal und den Sustenpaß kann man sich mit dem Kanton Bern verbinden; und mit dem Kanton Unterwalden durch das Iserthal oder Engelberg; einen Weg, den im Jahre 1799 eine französische Division einschlug, um sich mit dem Oberbefehlshaber Lecourbe zu vereinigen, der zu Wasser von Brunnen herkam.

Durch das Schächenthal kann man in das Linththal, in dem Kanton Glarus, gelangen, oder man kann, wie Suwarow, den abenteuerlichen Zug von Altorf zwischen den steilsten Klippen ins Muottathal, im Kanton Schwyz, unternehmen.

Vom St. Gotthard kann man durch die Oberalp in's Rheinthal hinabsteigen, Graubünden betreten, und einem Feinde, der den Splügen oder den kleinen Bernhardin überschritten hätte, in den Rücken fallen. Ueber Airolo kommt man in's Tessinthal, wo die Stellungen vom Bellinzona und vom Monte Cenere besetzt werden können. Vom Gotthard über die Furka steigt man in's Rhonethal hinunter. Hier kann man einem Feinde in den Rücken fallen, der den Simplon oder den St. Bernhard überschritten hätte, während die Befestigung bey St. Moritz die Fronte der Colonnen aufhielte. Endlich könnte man sich durch die Furka und Grimsel mit dem Aarthal in Verbindung setzen.

Indem ich über die strategischen Punkte spreche, muß ich auch Basel berühren. Die Verbündeten im Jahr 1815 nöthigten Frankreich, die Festungswerke von Hüningen zu schleifen, vorgebend, daß die Kanonen dieses Platzes die Schweiz beunruhigten. Dieser Vorwand, um einen der Punkte von Frankreichs Grenzen zu öffnen, ist um

Digitized by Google

so unbegründeter, als man leicht sieht, daß es im Interesse der Eidgenossen liege, daß Hüningen wieder befestiget und mit einem Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer versehen sey.

Denn in diesem Falle könnte Frankreich, da es eine Oeffnung nach Deutschland hätte, der Brücke von Basel um so leichter entbehren. Was gibt es Schmählicheres für uns Franzosen, als zu sehen, daß eine Schweizerstadt Kanonen auf ihre Wälle aufpflanzt, während die heilige Allianz uns hindert, unsere Mauern herzustellen!

Als im Jahre 1830 die Juliusrevolution überall die Nationalgefühle wieder weckte, rief sie zugleich die Furcht hervor, daß fremde Mächte dieselben unterdrücken möchten.

Auch die Schweizer sahen ein, was sie von einem fremden Ueberfalle zu fürchten hätten, und rüsteten sich zur Vertheidigung.

Unter den Patrioten, welche laut zu energischen Maßregeln aufforderten, nenne ich mit Vergnügen den Oberst Dufour, einen Mann von hohen Verdiensten, der Oberst-Lieutenant vom Genie unterm Kaiserreiche war. Die Tagsatzung rief den Generalstab des ganzen Contingents zusammen und gab dem Oberbefehlshaber Guiguer die Vollmacht, die Pässe an den Grenzen befestigen zu lassen. In St. Moritz im Wallis wurden zwey Redouten auf der Anhöhe und eine bastionirte Fronte als Brückenkopf errichtet, um das Rhonethal zu schließen. Auf dem Simplon wurde die Brücke Gondo unterminirt und deren Gallerie mit Schießscharten versehen. Beym Luzien-Steig in Bündten errichtete man gleichfalls eine bastionirte Fronte, um diesen Paß zu vertheidigen, der,

Digitized by Google

wenn er offen bliebe, einem fremden Armee-Corps gestatten würde, die Truppen, welche in Bünden an der Südgrenze zusammengezogen wären, um die Thäler des Inn und der Adda zu bewachen, im Rücken anzugreifen. Kurz, man hatte die nöthigsten Maßregeln getroffen, um Europa zu zeigen, daß die Eidgenossen nicht eingeschlafen seyen.

Als ich von der Schweiz in militärischer Beziehung sprach, so schlug oft mein Herz, wenn ich dabey an die schönen Feldzüge von Massena und Lecourbe dachte.

Und welche Gegend von Europa kann man durchwandern, ohne Spuren französischen Ruhmes zu finden?

Gehen wir über eine Brücke, so sagt uns ihr Name, daß unsere Bataillone sie mit dem Bajonet im Sturme genommen; übersteigen wir die Alpen oder die Apenninen, so denken wir, daß die Straßen, welche diese Gebirge zugänglich machen, durch den Zug unserer Soldaten gebahnt wurden, die sie zuerst erstiegen! Der Boden, den wir durchwandern von Moskau bis zu den Pyramiden, war das Schlachtfeld, auf welchem die Söhne der Republik und des Kaiserreiches den französischen Namen verherrlichten! Und das glorreichste für uns ist, daß — wo immer bey den verschiedenen Völkern Verbesserungen in ihren Gesetzen, nützliche Werke, dauerhafte Arbeiten, wohlthätige Anstalten uns begegnen — diese von den jungen Bataillonen der Republik vorbereitet, die alles Hinderliche wegschafften, und von den alten Cohorten des Kaiserreiches befestiget wurden, indem sie den Grund zu einem neuen Gebäude legten, welches die Juliusrevolution zu vollenden berufen war!

Digitized by Google

Was ist aber seit 1815 aus dem glorreichen Rest unsrer großen Armee geworden? Man gestatte mir, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit Ausnahme einiger Häupter des Kaiserthums, nahm die Mehrheit derselben überall und zu jeder Zeit einen großen Antheil an jeder edlen Unternehmung. In Frankreich haben sie mit ihrem Blute die Schaffote der Restauration gefärbt; in Griechenland haben sie Sclaven zu Freyen gemacht; in Italien waren sie die Führer dieser unglücklichen Jugend, die nach Freyheit dürstete. Mit ihren verstümmelten Körpern füllten sie die Gefängnisse; und in Polen, die Führer dieses Heldenvolkes waren auch vormalige Soldaten Napoleons. Ueberall finden wir noch die Soldaten des großen Mannes, wenn es sich um Ehre, Freyheit und Vaterland handelt.

Selbst in Helvetien wären es, wenn die Freyheit bedroht würde, abermals die Krieger Napoleons, die zuerst zur Vertheidigung des bedrohten Bodens herbeyeilten.

In Kurzem habe ich nun die Gesetze und Vertheidigungsmittel der Schweiz überblickt, indem ich es einem Andern überlasse, einen Gegenstand von so großem Interesse näher zu beleuchten.

Ich beschränke mich darauf, ein Volk glücklich zu preisen, das sich selbst beherrscht, welches strebt, täglich sich würdiger zu machen der Freyheit und jenes großen Namens Republik, wovon wir bis jetzt nur unvollkommene Beyspiele haben.

Ich beschränke mich endlich darauf, den Eidgenossen zu rathen, immer die Bundesgenossen Frankreichs zu bleiben, weil das Interesse ihres Landes sie dazu berathet,

Digitized by Google

und weil ihr Interesse, als gebildete Nation, dieses von ihnen fordert.

Werden sie angegriffen, so werden sie mit einer besser organisirten Armee die Erde Wilhelm Tells vertheidigen. Durch die Naturfeste ihrer Gebirge sind sie im Stande, langen Widerstand zu leisten. Vaterlands- und Freyheits-Liebe haben schon oft unüberwindlich gemacht; oder wenn man unterliegt, so werden die Cypressen so schön als Lorbeeren!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google